

KONRAD WEIDEMANN

UNTERSUCHUNGEN ZUR SIEDLUNGSGESCHICHTE  
DES LANDES ZWISCHEN LIMES UND RHEIN VOM ENDE  
DER RÖMERHERRSCHAFT BIS ZUM FRÜHMITTELALTER

Der Rückzug des römischen Militärs vom Limes über den Rhein, der 260 seinen Abschluß fand, hatte für das rechtsrheinische Dekumateland tiefgreifende Folgen. Der unter dem Druck der Alamannen vorgenommene Rückzug bedeutete zugleich den Untergang der römischen Zivilisation rechts des Rheines<sup>1)</sup>. Sigillata und Drehscheibenkeramik, Glas, römisches Werkzeug und Münzen, die alltägliches Gut der römischen Bewohner dieses Gebietes waren, gehören dort seit jener Zeit zu den seltenen Dingen des täglichen Gebrauchs. Vor allem H. Stoll vertrat mit Nachdruck die Ansicht, daß das Ende der politischen Herrschaft der Römer rechts des Rheines zu einer umfassenden Veränderung der Siedlungslandschaft führte, indem die neuen Eroberer konsequent die von der römischen Bevölkerung verlassenen Ansiedlungen gemieden hätten<sup>2)</sup>. Diese Meinung, im Gegensatz zu älteren siedlungsgeschichtlichen Forschungen – vor allem K. Schumachers – von Stoll bei der Bearbeitung der Urgeschichte des Oberen Gäues vertreten – setzte sich in der wissenschaftlichen Diskussion der folgenden Jahrzehnte weitgehend durch<sup>3)</sup>. Um so mehr überraschte es daher, daß es trotz intensiver denkmalpflegerischer Überwachung in den entsprechenden Gebieten nicht gelang, neu gegründete Ansiedlungen der alamannischen Eroberer aus dem 3. und 4. Jahrhundert nachzuweisen, wie sie aus dem Gebiet des freien Germanien in einiger Zahl bekannt geworden sind<sup>4)</sup>. Hatte H. Stoll noch versucht, diese Fundlücke damit zu erklären, daß er die anhand der Reihengräberfelder erkennbare frühmittelalterliche Siedlungslandschaft in ihren Wurzeln der Zeit nach 260 zuwies, ergab die weitere Untersuchung dieser Gräberfelder, daß sie erst zu einem späteren Siedlungsvorgang gehörten, dessen Schwerpunkt ins ausgehende 5. Jahrhundert datiert wurde<sup>5)</sup>. R. Roeren, der für das südwestdeutsche Gebiet die Besiedlungs-

1) Zum Ende des Limes u. a. W. Schleiermacher, *Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein*. 33. Ber. RGK. 1943–50, 133 ff. – H. Nesselhauf, *Umriss einer Geschichte des obergermanischen Heeres*. Jahrb. RGZM 7, 1960, 151 ff. – R. Roeren, *Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr.* Jahrb. RGZM 7, 1960, 214 ff.

2) H. Stoll, *Urgeschichte des Oberen Gäues* (1933) 66 ff.

3) Zusammenfassend und charakteristisch für die Methode und die Ergebnisse der älteren

siedlungsgeschichtlichen Forschung zum Problem der Kontinuität von der römischen Zeit zum frühen Mittelalter: K. Schumacher, *Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande* 2 (1923) und 3 (1925).

4) Vergleiche dazu die wenigen typischen Befunde bei Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) 255 ff.

5) Dazu führte vor allem eine Überprüfung der Zeitansätze merowingischer Altertümer, wie sie von W. Veeck, *Die Alamannen in Württemberg* (1931) gegeben worden waren, auf der Grundlage der neuen Chronologie durch

vorgänge vom 3. bis 5. Jahrhundert in einer umfassenden Arbeit 1960 untersuchte, schied daher von der eigentlichen alamannischen Besiedlung des frühen Mittelalters eine ältere Phase, die das 3.–5. Jahrhundert umfaßte und die er durch mangelnde Stetigkeit der Siedlungsplätze kennzeichnete<sup>6)</sup>. Eine Anzahl neu veröffentlichter Befunde, sowie die geschlossene Vorlage einzelner Fundgattungen veranlaßt uns im folgenden zu einer erneuten Betrachtung der Siedlungsvorgänge im ehemaligen Dekumateland zwischen dem Ende der Römerherrschaft und dem Vordringen des Frankenreiches in die Gebiete ostwärts des Rheines<sup>7)</sup>.

Bereits die Untersuchung der Limeskastelle seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts brachte eine Anzahl von Befunden, die auf eine Benutzung der Anlagen nach dem Abzug des römischen Militärs hindeuten. Dabei handelt es sich um folgende Fundplätze:

*Stockstadt/Kr. Aschaffenburg:*

Im Nordteil der canabae des Steinkastells, die über dem frühen Holz-Erde-Kastell erbaut waren, fand sich in größerem Maße freihand geformte Keramik des 3.–4. Jahrhunderts mit einigen Fragmenten von Rädchensigillaten aus Argonner Werkstätten. Vor der Südwest- und Südostecke des Steinkastells wurden zwei alamannische Gräber der Zeit um 300 geborgen<sup>8)</sup>.

*Hainstadt/Kr. Offenbach:*

Über der jüngsten, vermutlich schon nichtmilitärischen römerzeitlichen Siedlungsschicht wurde eine Kulturschicht mit germanischer freihand geformter Ware des 4. Jahrhunderts, sowie ein Fragment von Rädchensigillata gefunden<sup>9)</sup>.

*Großkrotzenburg/Kr. Hanau:*

Von den Grabungen der Reichslimeskommission sind aus dem Kastell eine Rädchensigillatascherbe des 4. Jhs., sowie eine Armbrustfibel bekannt<sup>10)</sup>.

*Saalburg/Bad Homburg:*

Aus der Saalburg stammt, wie neuere Untersuchungen ergeben haben, eine Gruppe von Fibeln, die ins späte 3. und 4. Jahrhundert zu datieren ist<sup>11)</sup>.

J. Werner, *Münzdatierte austrasische Grabfunde* (1935) und K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes* (1958).

<sup>6)</sup> Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1).

<sup>7)</sup> Die Anregung dazu gab ein archäologisch-philologisches Seminar der Professoren Böhner, Kleiber und v. Uslar an der Universität Mainz im SS 1972.

<sup>8)</sup> H. Schönberger, *Die Körpergräber des vierten*

*Jahrhunderts aus Stockstadt a. Main.* Bayer. *Vorgeschichtsbl.* 20, 1954, 128 ff. Dort ist die ältere Literatur angegeben.

<sup>9)</sup> B. Beckmann, *Das römische Kastell Hainstadt am Main.* *Saalburg-Jahrb.* 28, 1971, 29 ff.

<sup>10)</sup> Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 121.

<sup>11)</sup> A. Böhme, *Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel.* *Saalburg-Jahrb.* 29, 1972, 5 ff. besonders 53 ff.

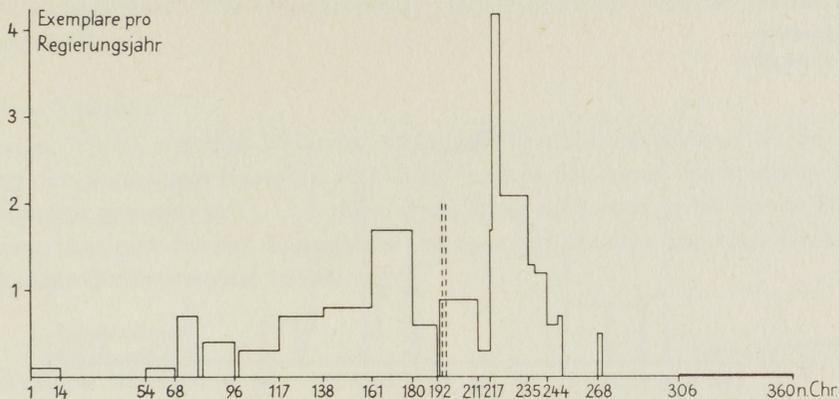


Abb. 1 Diagramm römischer Fundmünzen von Osterburken, Kr. Buchen (n. Christ).

*Zugmantel/Wiesbaden:*

Auch von hier stammen einige Fibeln des späten 3.-4. Jahrhunderts<sup>12)</sup>.

*Kapersburg/Gem. Wehrbeim, Kr. Usingen:*

Aus dem Kastell eine Fibel des späten 3.-4. Jahrhunderts<sup>13)</sup>.

*Osterburken/Kr. Buchen:*

Aus dem Kastellbereich kommen drei Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß, hohem Nadelhalter, sowie dreieckigem Fuß. K. Christ hat darüberhinaus anhand eines Diagrammes der im Kastell gefundenen Münzen gezeigt, daß danach der Platz zumindest bis in die Zeit um 360 n. Chr. bewohnt worden ist<sup>14)</sup>.

*Jagsthausen/Kr. Heilbronn:*

Von der alten Grabung im Kastellbereich stammt eine Armbrustfibel. Auch hier zeigt das von K. Christ erstellte Münzdiagramm eine kontinuierliche Weiterbesiedlung der Anlage bis in das Ende des 4. Jahrhunderts<sup>15)</sup>.

Ergänzt man diese Beobachtungen durch eine Aufstellung aller in Kastellen des obergermanischen Limes gefundenen Münzen des späten 3.-4. Jahrhunderts, wie sie von W. Schleiermacher erstellt worden ist, so zeigt sich, daß die Befunde von Osterburken und Jagsthausen durchaus keine Ausnahme darstellen<sup>16)</sup>. Berücksichtigt man dazu, daß

<sup>12)</sup> Böhme *a.a.O.* (s. Anm. 11) 53 f.

<sup>13)</sup> Hinweis von Frau Dr. A. Böhme.

<sup>14)</sup> Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 137.

<sup>15)</sup> Hinweis von Frau Dr. A. Böhme. — K. Christ,

*Antike Münzfunde Südwestdeutschlands* (1960).

Diagramm Nr. 8.

<sup>16)</sup> Schleiermacher *a.a.O.* (s. Anm. 1) Beilage 1.

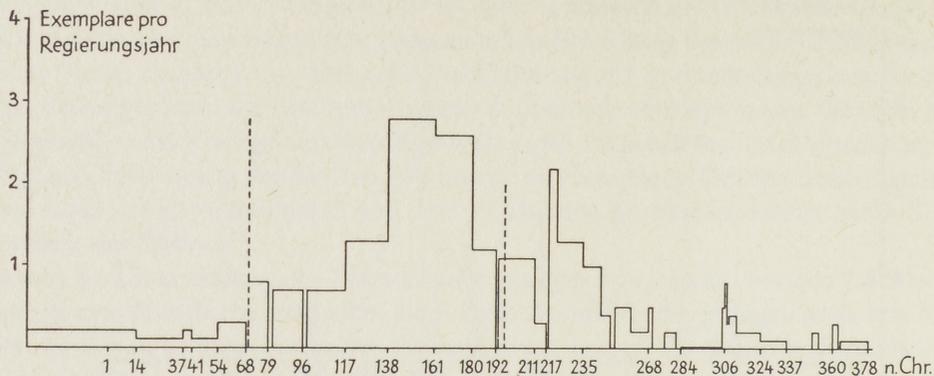


Abb. 2 Diagramm römischer Fundmünzen von Jagsthausen, Kr. Heilbronn (n. Christ).

bei weitem die Mehrzahl der Befunde aus recht alten Grabungen stammt, ist es leicht zu erklären, daß die freihand geformte alamannische Ware nicht beachtet wurde. Dies wird umgekehrt dadurch bestätigt, daß stets erst neuere Grabungen entsprechende Funde überliefert haben. Erscheint auch jedes Beispiel nachmilitärischer Nutzung der Kastelle für sich genommen etwas spärlich, so ergibt die Zusammenschau aller bekannten Funde doch eine zu große Menge, als daß sie nur zufällig erklärt werden könnte<sup>17)</sup>.

Zu höherer Gewißheit kommen solche Erwägungen, wenn man das Fundgut solcher Plätze mit heranzieht, die als rückwärtige Kastelle vom Militär bereits im 2. Jahrhundert verlassen wurden, im Zuge der Truppenverlagerung an den Limes, bei denen die nicht-militärischen Siedlungsteile als vici weiter bestanden. Im einzelnen handelt es sich dabei um folgende Orte:

#### *Frankfurt:*

Die Grabungen auf dem Domhügel haben im Bereich des vermuteten Kastells Siedlungsreste des späten 3. und 4. Jahrhunderts ergeben. Neben freihand geformter alamannischer Ware wurden Rädchensigillata und Mayener Ware gefunden<sup>18)</sup>.

#### *Hofheim/Main-Taunus-Kr.:*

Obwohl aus den neueren Grabungen im vicus bisher keine Keramik des 4. Jahrhunderts

<sup>17)</sup> Vor allem die Befunde neuerer Grabungen sprechen u. a. dafür, die Funde nicht nur zufälliger Nutzung der Ruinen als „Übernachtungsquartier“ einzelner Détachements von Römern oder Germanen, die die alten Straßen benutzten, zuzuschreiben. So u. a. Schleiermacher *a. a. O.* (s. Anm. 1) 153 und H. Schön-

berger, *Neuere Grabungen am obergermanischen und raetischen Limes. Limesforschungen 2* (1962) 100.

<sup>18)</sup> Beschreibung der Stratigraphie bei O. Stamm, *Spätromische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt. Schriften d. Frankfurter Mus. f. Vor- u. Frühgesch.* 1, 1960.

bekannt wurde, deuten vier Münzen des 4. Jahrhunderts auf ähnliche Verhältnisse wie in Frankfurt<sup>19)</sup>.

#### Heidelberg-Neuenheim:

Ein von H. Christ erstelltes Münzdiagramm läßt deutlich erkennen, daß ein Teil des vicus bei den ehemaligen Kastellen zumindest noch in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts besiedelt gewesen ist<sup>20)</sup>. Daß diese Besiedlung auch noch in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gereicht hat, belegen die Gräber eines Mannes und einer Frau im Ostteil des vicus (Brückenstraße 12)<sup>21)</sup>.

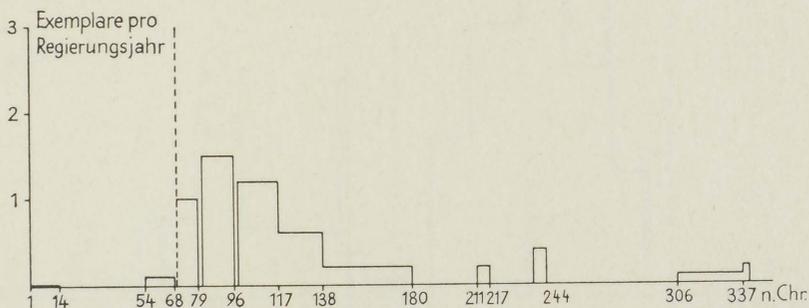


Abb. 3 Diagramm römischer Fundmünzen von Heidelberg-Neuenheim (n. Christ).

#### Heilbronn-Böckingen:

Münzfunde aus dem Bereich des vicus und des aufgelassenen Kastells reichen bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts<sup>22)</sup>. Die jüngste exakt datierbare Bestattung römischer Zeit wird durch eine Münze Gordians III. datiert<sup>23)</sup>. Die Weiterbesiedlung des vicus zeigen drei Gräber des 4. Jahrhunderts an, die am Rande der Ansiedlung geborgen wurden: 1.) Grab der Zeit um 300, Kastellstraße 19, – 2.) Zwei Gräber der zweiten Hälfte des 4. Jhs. – Anfang 5. Jhs., Forchenweg 4 und Heidelberger Straße 8<sup>24)</sup>.

#### Stuttgart-Cannstatt:

Beim Bericht über die Ausgrabungen im ehemaligen Kastellbereich hat P. Goessler die Ausbesserung der Kastellmauer an mehreren Stellen in die nachrömische Zeit datiert. Mit dieser späteren Besiedlung brachte er die in größerer Menge gefundene freihand ge-

<sup>19)</sup> *ORL.* B II 3 (1915). Nr. 29 *Kastell Hofheim* (1897).

<sup>20)</sup> Christ *a.a.O.* (s. Anm. 15) Diagramm Nr. 11.

<sup>21)</sup> Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 21.

<sup>22)</sup> *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland* (im folgenden abgekürzt: *FMRD.*) II

*Baden-Württemberg, 4 Nordwürttemberg* (1964) 129 Nr. 4216.

<sup>23)</sup> Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 24 und 25.

<sup>24)</sup> H. Zürn, *Fundchronik* Taf. N. *Fundber. Schwaben N.F.* 15, 1959 gibt einen Plan aller Fundstellen.

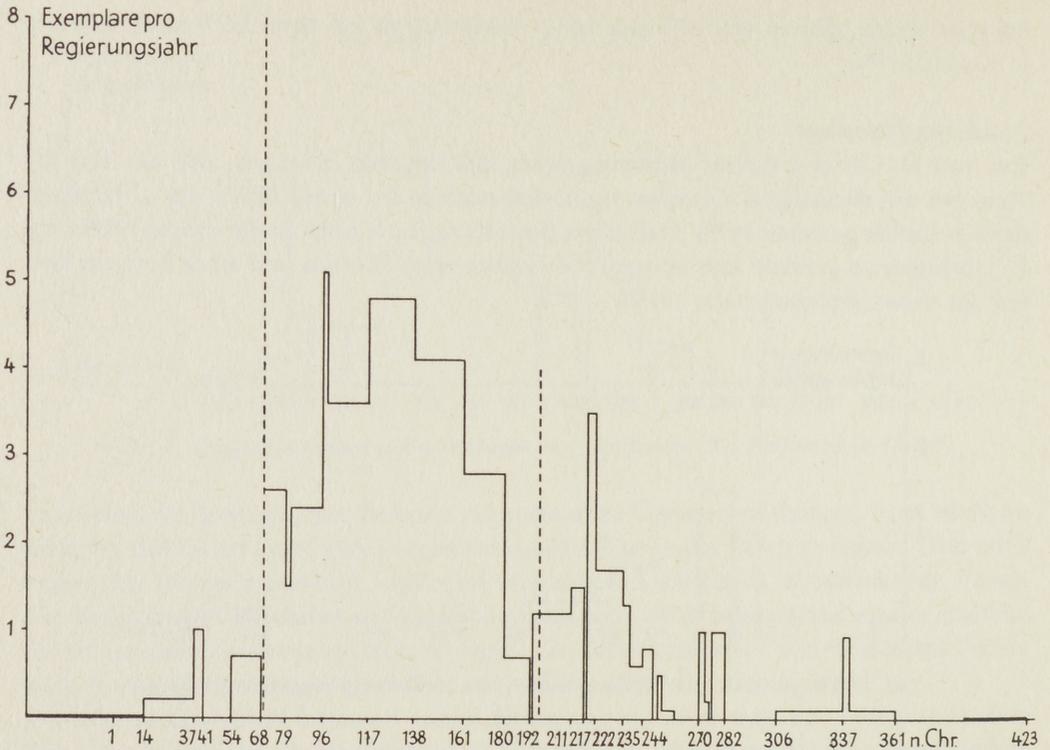


Abb. 4 Diagramm römischer Fundmünzen von Stuttgart-Cannstatt (n. Christ).

formte Keramik in Verbindung, die allerdings dem Brauch der Zeit entsprechend weder abgebildet noch aufgehoben wurde<sup>25</sup>). Daß im Bereich des Kastells „Auf der Steig“ und in den umliegenden Gebieten des vicus tatsächlich in nachrömischer Zeit gesiedelt wurde, belegt außer einem merowingischen Haarpfel und Armring vor allem eine Millefioriglasschale des 4. Jahrhunderts<sup>26</sup>). Sie einem Grabfund zuzuweisen, wie dies R. Christlein tat, erscheint uns nicht notwendig, da auch die Münzreihe aus dem Bereich der Ansiedlung „Auf der Steig“ noch Prägungen bis zu Constantin II. (337–340) aufweist<sup>27</sup>). Auch für die Zivilsiedlung auf dem rechten Neckarufer um die Solquellen bedeutete das Ende der Römerherrschaft nicht den Abbruch der Bewohnung. Auch hier reicht die Münzreihe bis in den Anfang des 4. Jahrhunderts (letzte sichere Münze aus dem Bereich der „Alten Stadtmühle“, Prägung Constantins I. von 330–337)<sup>28</sup>). Von den beiden noch im 3. Jahrhundert belegten Friedhöfen dieser Ansiedlung – an der Neckarbrücke und

<sup>25</sup>) P. Goessler u. R. Knorr, *Cannstatt zur Römerzeit* 1 (1921) 6 und 23 f.

<sup>26</sup>) Goessler u. Knorr *a.a.O.* (s. Anm. 25) 23 f.

<sup>27</sup>) R. Christlein, *Anzeichen von Fürstengräbern der*

*Gruppe Leuna-Hassleben aus Südwestdeutschland.*

*Arch. Korrespondenzbl.* 2, 1972, 47 ff. — *FMRD.*

*a.a.O.* (s. Anm. 22) 262 ff. Nr. 445 8 ff.

<sup>28</sup>) *FMRD. a.a.O.* (s. Anm. 22) 281 ff. Nr. 446 7 ff.

am Wilhelmsplatz – stammt von dem am Fluß überdies eine alamannische Bestattung des 4. Jahrhunderts<sup>29)</sup>.

Anhand des numismatischen Materiales kann, wie H. Christ gezeigt hat, auch für eine Anzahl weiterer Kastelle im rückwärtigen Gebiet, deren vici ebenfalls nach der Vorverlegung der Militäreinheiten weiterbestanden haben, über das Ende der Römerherrschaft hinaus eine Besiedlung angenommen werden. Die Münzreihen von Hüfingen (Kr. Donaueschingen), Heidenheim und Rißtissen (Kr. Ehingen) stimmen, wie die Diagramme anzeigen, derart überein, daß eine Beeinflussung durch „untergeschobene“

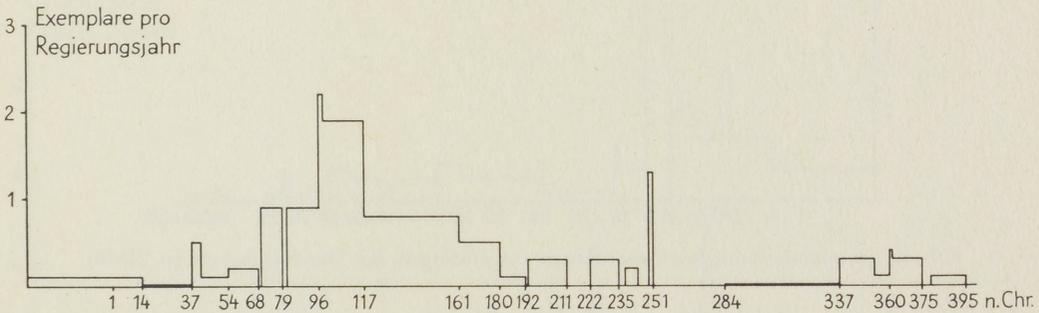


Abb. 5 Diagramm römischer Fundmünzen von Heidenheim (n. Christ).

Münzen auszuschließen ist<sup>30)</sup>. Während die Münzreihe von Hüfingen um 324 n. Chr. abbricht, reicht die von Rißtissen bis 375 und die von Heidenheim bis 395 n. Chr.<sup>31)</sup>. Analoge Beobachtungen können auch in denjenigen großen vici gemacht werden, die entweder ganz ohne Anlehnung an Militäranlagen entstanden sind oder deren Eigengewicht gegenüber dem Kastell von vornherein gegeben war. Im einzelnen sind hier folgende Plätze zu nennen:

#### *Ladenburg/Kr. Mannheim:*

Während H. Christ anhand der Münzfunde ein Diagramm erarbeitet hat, das die Besiedlung des befestigten Platzes bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts wahrscheinlich macht, ergaben kleinere Untersuchungen im Inneren wie im Bereich des Grabens unmittelbar vor der Mauer des vicus Funde, die auf eine Besiedlung im 4. Jahrhundert hin-

<sup>29)</sup> Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 60. — P. Goessler, *Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt* (1920) 62.

<sup>30)</sup> Dieser kritische Einwand verliert u.a. stark an Gewicht bei der Häufigkeit solcher Prägnungen in den Münzreihen der Kastelle. Die geschlossene Vorlage der Fundmünzen gibt

davon eine gute Vorstellung. Von der numismatischen Forschung wurden daher diese Befunde auch stets berücksichtigt, so zuletzt Christ *a.a.O.* (s. Anm. 15).

<sup>31)</sup> Christ *a.a.O.* (s. Anm. 15) Diagramme 3, 7 u. 12.

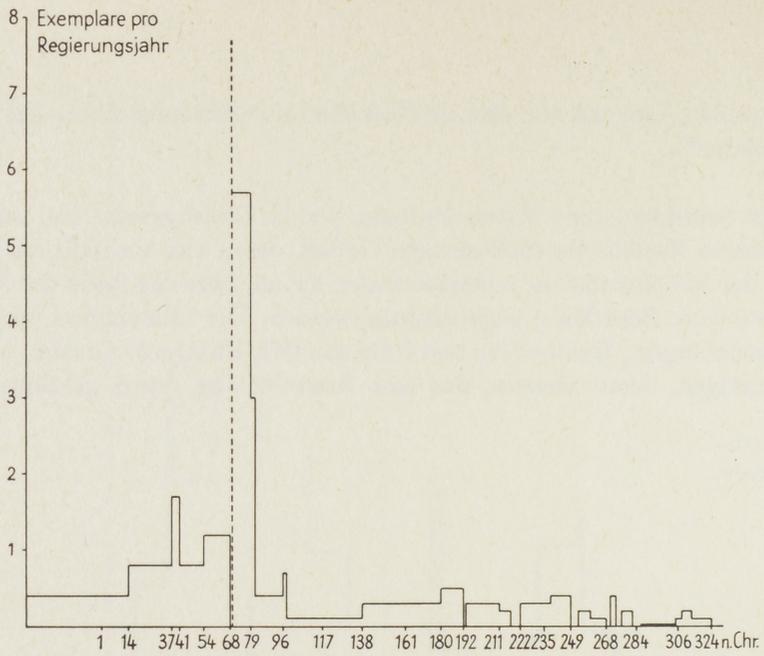


Abb. 6 Diagramm römischer Fundmünzen von Hüfingen, Kr. Donaueschingen (n. Christ).

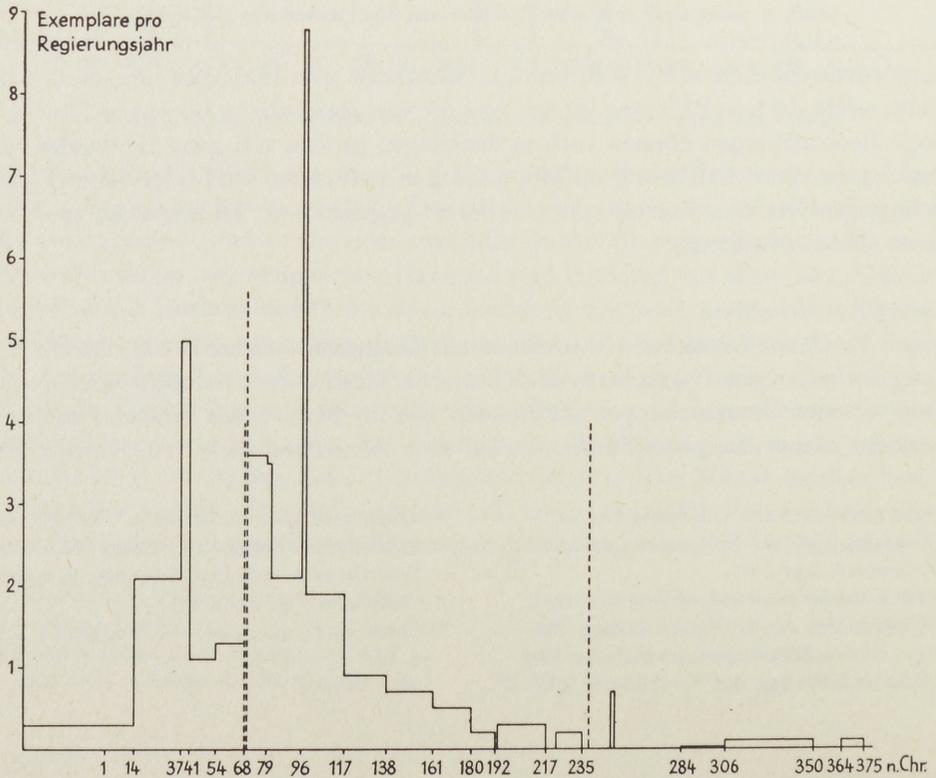


Abb. 7 Diagramm römischer Fundmünzen von Rißtissen, Kr. Ehingen (n. Christ).

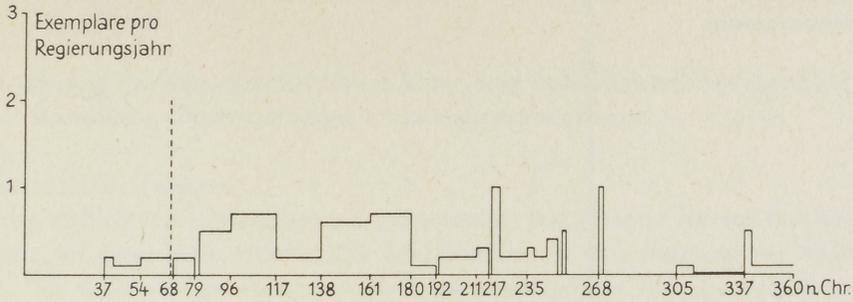


Abb. 8 Diagramm römischer Fundmünzen von Ladenburg, Kr. Mannheim (n. Christ).

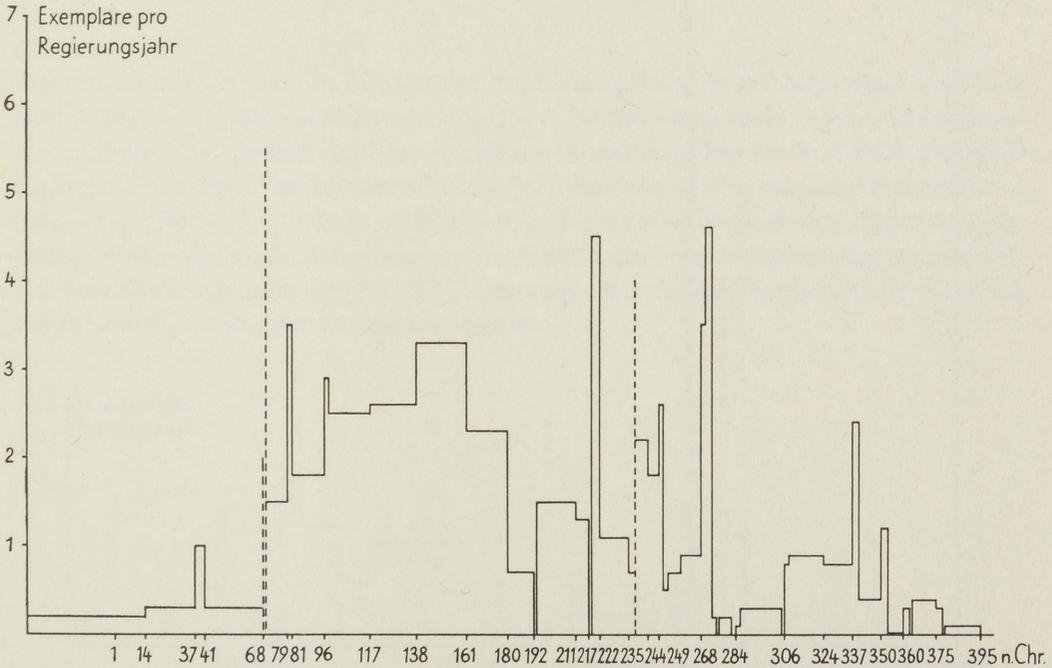


Abb. 9 Diagramm römischer Fundmünzen von Rottenburg, Kr. Tübingen (n. Christ).

weisen<sup>32)</sup>. Für die Annahme eines Hiatus der Besiedlung zwischen dem Ende der Römerherrschaft 260 und diesen Funden liegt kein zwingender Grund vor.

#### *Rottenburg/Kr. Tübingen:*

Deutlicher als in Ladenburg zeigt hier die Münzliste aufgrund einer größeren Fundmenge die Zäsur nach dem Fall des Limes an<sup>33)</sup>. Andererseits wird das Wiederanstiegen der

<sup>32)</sup> A. Dauber u. a., *Archäologische Karte der Stadt und der Landkreise Heidelberg und Mannheim. Bad. Fundber. Sonderheft 10* (1967) 33 mit

weiterer Literatur.

<sup>33)</sup> *FMRD. II. Baden-Württemberg, 3 Südwürttemberg-Hohenzollern* (1964) 222 ff. Nr. 3317 ff.

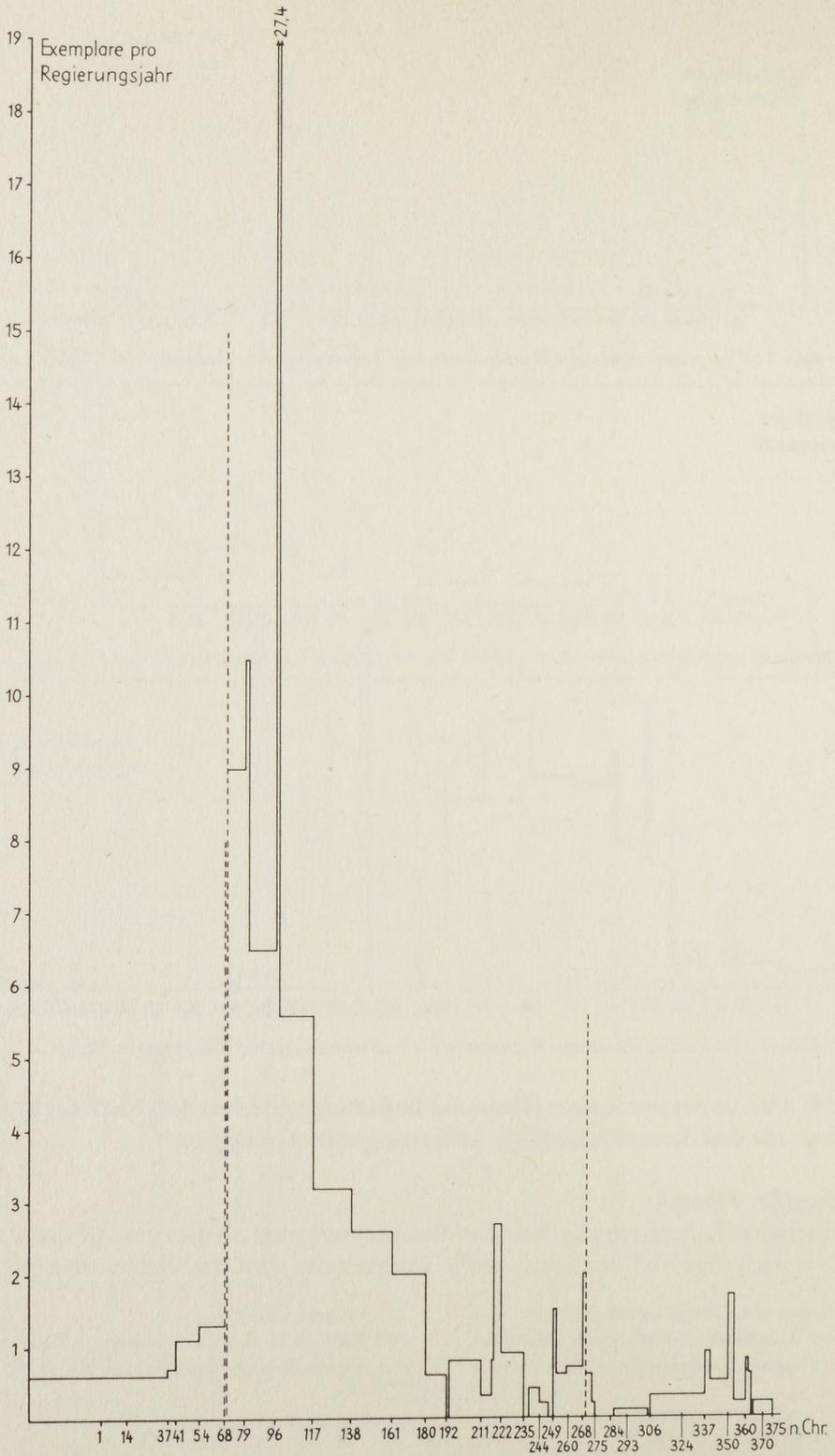


Abb. 10 Diagramm römischer Fundmünzen von Rottweil (n. Christ).

Münzfunde im 4. Jahrhundert deutlich sichtbar, was zweifellos mit einer gewissen Konstanz der Besiedlung dieses befestigten vicus zusammenhängt.

*Bad Niedernau/Kr. Tübingen:*

Nur wenig südlich von Rottenburg gelegen, stammt von diesem Ort eine fast lückenlose Münzreihe aus einer Heilquelle<sup>34</sup>). Die Schlußmünze ist eine Prägung des Valens (364 bis 378). Die wohl als Opfergaben in die Quelle geworfenen Münzen zeigen nicht nur eine Konstanz der Besiedlung in deren Umgebung an, sondern auch das Weiterleben des Wissens um die hier verehrte Heilkraft.

*Rottweil:*

Während die Münzreihe im Bereich der Militäransiedlung in der Mittelstadt bald nach dem Abzug der Truppeneinheit zu Ende des 1. Jahrhunderts endet, reicht diejenige aus der „Altstadt“ im Bereich der Flur Hochmauren zwischen Neckar und Prim gleichfalls bis in das Ende des 4. Jahrhunderts<sup>35</sup>). Die Schlußmünze ist eine Prägung Valentinians I. (364–375). Das von H. Christ erstellte Münzdiagramm läßt dank des relativ umfangreichen Materials eine ähnliche Frequenz des Geldumlaufs wie in Rottenburg erkennen<sup>36</sup>). Auf eine Zäsur bald nach dem Fall des Limes folgt im 4. Jahrhundert ein leichter Anstieg, der für eine Konstanz der Besiedlung spricht.

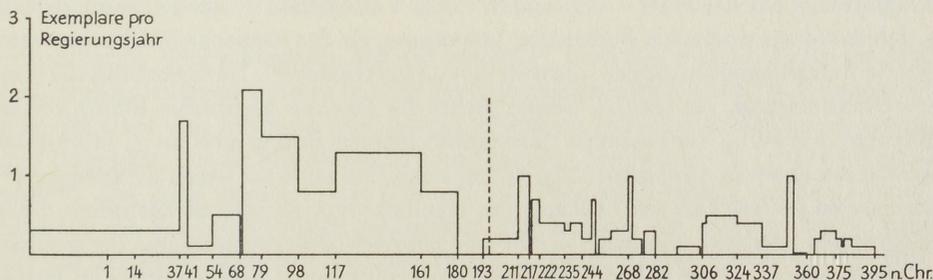


Abb. 11 Diagramm römischer Fundmünzen von Riegel, Kr. Emmendingen (n. Christ).

Den hier aufgezählten Beispielen entsprechende Verhältnisse zeigt eine große Anzahl weiterer Plätze im ehemaligen Dekumateland. Eine Zusammenstellung der Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts aus Riegel (Kr. Emmendingen), Badenweiler, Baden-Baden und Pforzheim sei hier exemplarisch hinzugefügt, da bei diesen Plätzen die Herkunft aus sicher belegten römischen Siedlungsbereichen der Limeszeit gewährleistet ist<sup>37</sup>).

<sup>34</sup>) *FMRD. a.a.O.* (s. Anm. 33) 213 ff. Nr. 3313 f.

<sup>35</sup>) *FMRD. a.a.O.* (s. Anm. 33) 128 ff. Nr. 3204.

<sup>36</sup>) Christ *a.a.O.* (s. Anm. 15) Diagramm Nr. 4.

<sup>37</sup>) *FMRD. II. Baden-Württemberg, 2 Südbaden*

(1964) 171 ff. (Baden-Baden), 143 ff. (Badenweiler) 59 ff. (Riegel); 1 *Nordbaden* (1963) 173 ff. (Pforzheim).

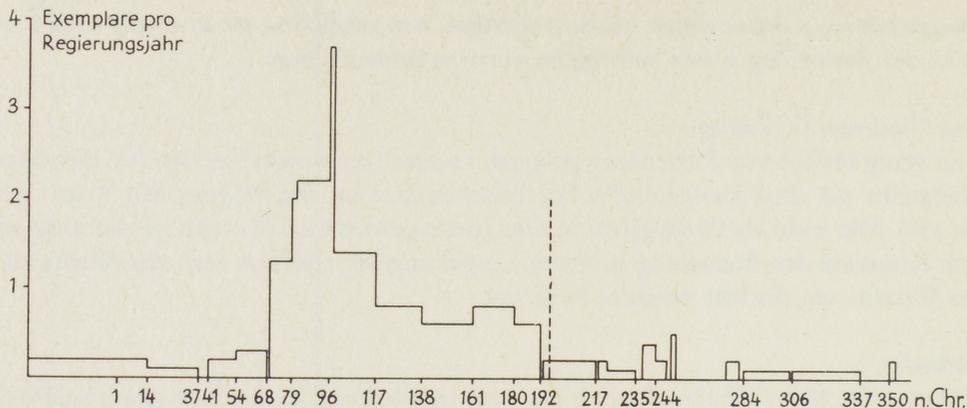


Abb. 12 Diagramm römischer Fundmünzen von Baden-Baden (n. Christ).

Als Sonderfall des Fortganges der Besiedlung eines vicus nach dem Fall des Limes sei schließlich *Wiesbaden* angeführt. Der unbefestigte Vorort der civitas *Mattiacorum* war aus den *canabae* des Kastells auf dem Heidenberg hervorgegangen, dessen militärische Besatzung jedoch schon um 122 n. Chr. abgezogen wurde. Auch hier zeigt die Münzreihe, daß der Platz nach dem Fall des Limes weiter besiedelt wurde, ebenso wie das Vorhandensein römischer Keramik des 4. Jahrhunderts<sup>38</sup>). In den strategischen Plänen zur Sicherung der Rheingrenze hat der Platz – vermutlich unter Valentinian I. – in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nochmals Bedeutung gewonnen, als das römische Militär versuchte, eine große Befestigung anzulegen, die aber unvollendet blieb<sup>39</sup>). Entsprechend der historischen Überlieferung, die für das Gebiet rechts des Rheines gegenüber Mainz von mit den Römern zeitweilig verbündeten Alamannen spricht, finden sich im 4. Jahrhundert im Bereich der ehemals römischen Ansiedlung noch Hinweise für deren Anwesenheit<sup>40</sup>). Im ehemaligen Kastell und am Osthang des Heidenberges wurden an mehreren Stellen Gräbergruppen entdeckt, die ihren Grabbeigaben nach Bestattungsplätze der germanischen Siedler waren. Diese haben – der Lage der Gräber nach zu schließen – im Bereich der römischen Zivilsiedlung gelebt, ohne daß ihre Wohnsitze, die wohl weiter hangabwärts zu suchen sind, im einzelnen innerhalb der bebauten heutigen Stadt gefunden sind.

Auch bei ländlichen *villae* können gleichartige Beobachtungen gemacht werden. Beispielfhaft seien hier folgende Plätze angeführt:

*Frankfurt-Praunheim:*

In der römischen villa auf dem Ebel konnte K. Woelcke alamannische Einbauten – vor

<sup>38</sup>) *ORL.* B II 3 (1915) Nr. 31 *Kastell Wiesbaden* (1909).

<sup>39</sup>) H. Schoppa, *Aquae Mattiacorum und Civitas*

*Mattiacorum.* *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 228 ff.

<sup>40</sup>) Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 67–68 mit weiterer Literatur.

allem Trockenmauern – zusammen mit Funden des 4. Jahrhunderts feststellen. Es handelt sich dabei um freihand geformte Keramik, wie auch um importierte römische Ware<sup>41</sup>). Die Kontinuität der Besiedlung unterstreicht eine Anzahl von Bestattungen nachrömischer Zeit seit dem 4. Jahrhundert, die im Zusammenhang mit dem römerzeitlichen Gräberfeld lagen<sup>42</sup>).

*Frankfurt-Niederursel:*

Bei den beiden Gräbern des 4. Jahrhunderts, die im Bereich einer Kiesgrube nahe einer leider nicht untersuchten römischen villa gefunden wurden, möchte man an eine ähnliche Situation denken, wie sie für Frankfurt-Praunheim belegt ist, ohne daß allerdings dafür die gleiche Sicherheit zu gewinnen ist<sup>43</sup>).

*Jagstfeld/Kr. Heilbronn:*

R. Koch konnte in einer römischen villa im Nordteil des Ortes Keramik des 4. Jahrhunderts – u. a. Teile einer Schalenurne – bergen, die anzeigt, daß der Bau in früh-alamannischer Zeit benutzt wurde<sup>44</sup>).

*Mundelsheim/Kr. Ludwigsburg:*

Die Notgrabung einer römischen villa im Zusammenhang mit dem Autobahnbau ergab eine Münze Constantins I. (324–330), die ebenfalls anzeigt, daß das Gebäude noch im 4. Jahrhundert bewohnt war<sup>45</sup>).

Entsprechende Beobachtungen, auf die bereits P. Goessler und O. Paret hingewiesen haben, wurden auch an anderen Stellen des Dekumatenlandes gemacht. Erinnert sei hier nur an die villae von Essingen (Kr. Aalen), Hüfingen (Kr. Donaueschingen) und Karlsruhe-Daxlanden, wo als Schlußmünze eine Prägung Theodosius' I. (378–383) gefunden wurde<sup>46</sup>). Die Zahl solcher Plätze läßt sich in größerem Umfang erhöhen, wenn man schließlich die Zusammenhänge zahlreicher Fundpunkte von Münzen des 4. Jahrhunderts mit der römerzeitlichen Besiedlung des 3. Jahrhunderts untersucht<sup>47</sup>). Wie neue

<sup>41</sup>) K. Woelcke, *Der Ebel als vorgeschichtliche Fundstelle. Bericht über die Beobachtungen und Ausgrabungen 1925–36. Das Museum für Heimische Vor- und Frühgeschichte Frankfurt* 1, 1937, 8 ff. – Eine Interpretation des Befundes bei J. Werner, *Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts. Speculum Historiale. Festschr. J. Spoerl* (1965) 439 ff.

<sup>42</sup>) Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 13 a–b.

<sup>43</sup>) Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 12. – G. Wolff, *Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit* (1913) 128 f.

<sup>44</sup>) R. Koch, *Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus*

*Kirchhausen und Jagstfeld. Jahrb. f. schwäbisch-fränkische Gesch.* 26. 1969, 25 ff.

<sup>45</sup>) O. Paret, *Ein Herrenhaus römischer Zeit bei Mundelsheim. Fundber. Schwaben N.F.* 9, 1935 bis 1938, 105 ff. — *FMRD. a.a.O.* (s. Anm. 22) 206 Nr. 4358.

<sup>46</sup>) *FMRD. a.a.O.* (s. Anm. 22) 36 Nr. 4020 (Essingen). — *FMRD. a.a.O.* (s. Anm. 37) 45 Nr. 2035 (Hüfingen). — *FMRD. a.a.O.* (s. Anm. 37: 1 Nordbaden) 119 Nr. 1091 (Karlsruhe-Daxlanden) mit Literatur.

<sup>47</sup>) Dadurch kann unterschieden werden zwischen spätrömischen Münzen im Bereich römischer

Untersuchungen ergeben haben, liegen entsprechende Befunde einer nachlimeszeitlichen Besiedlung – Münzen, Fibeln, Keramik – auch aus den Kastellen Oberdorf (Kr. Aalen) und Urspring (Kr. Ulm) sowie aus villae von Rommelshausen (Kr. Waiblingen) und Sontheim (Kr. Heidenheim) vor<sup>47a)</sup>.

Aus der Zusammenschau der hier skizzierten Befunde zeichnet sich u. E. ein Bild der Besiedlung des Dekumatenslandes nach dem Ende der Römerherrschaft ab, das in wesentlichen Zügen sich von der Annahme unterscheidet, die landnehmenden Alamannen hätten seit dem 3. Jahrhundert die weitgehend verlassenen römischen Siedlungen gemieden<sup>48)</sup>. Weder lassen sich aufgrund ihrer überaus großen Zahl die Funde römischer Münzen des späten 3. und 4. Jahrhunderts mit Vorstößen des römischen Militärs in das rechtsrheinische Gebiet erklären – eine Deutung, die noch W. Schliermacher als Möglichkeit anzeigt – noch aber die übrigen archäologischen Funde als Zeugnisse weniger zurückgebliebener Romanen ansehen<sup>49)</sup>. Gegen diese Deutung spricht vor allem die enge Beziehung der Keramik zu der des innergermanischen Gebietes, des Herkunftsraumes der Alamannen, worauf bei der Behandlung von Grabbeigaben zuletzt R. Roeren hingewiesen hat<sup>50)</sup>. Es scheint uns daher – ausgehend von den skizzierten Befunden –, daß sich die landnehmenden Alamannen im großen Maß nach dem Fall des Limes innerhalb der römischen Ansiedlungen angesiedelt haben. Inwieweit sie dabei mit zurückgebliebenen Romanen in Berührung gekommen sind, kann vom archäologischen Material her z. Zt. nicht entschieden werden. In jedem Fall bedeutete die Landnahme jedoch einen tiefen Einschnitt in die Kultur des neu eroberten Gebietes, in dem von nun an freihand geformte Keramik Drehscheibenware und Glas verdrängte und an die Stelle des römischen Steinbaues primitiver Holz- bzw. Fachwerkbau trat. Vom Abbruch anderer kultureller Erscheinungsformen, z. B. der Schrift oder auch der staatlichen Organisationsarten und religiösen Kulte, soll in diesen Ausführungen gar nicht gesprochen werden. Sicherlich muß man im Zusammenhang der alamannischen Landnahme auch mit der Entstehung von Ansiedlungen ohne römische Vorläufer rechnen, obwohl solche Plätze bisher kaum bekannt sind<sup>51)</sup>. Die eine oder andere der systematisch von R. Roeren zusammengestellten Gräbergruppen des 4. Jahrhunderts im Dekumatensland mag solchen Siedlungen zuzurechnen sein. Jedoch ist auch bei diesen Stellen eine topographische Bezogenheit zu ehemals römischen villae nicht immer von der Hand zu weisen, wie u. a. das Beispiel von Frankfurt-Niederursel anzeigt<sup>52)</sup>. Hier wird nur eine systematische Untersuchung der villae vor allem unter dem Aspekt einer eventuellen Weiterbenutzung im späten 3. und 4. Jahrhundert weiterführen.

Siedlungsplätze, im Bereich neuangelegter Siedlungen der zweiten Hälfte des 3. und 4. Jahrhunderts, sowie echten Einzelfunden.

<sup>47a)</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. H. Zürn (Stuttgart).

<sup>48)</sup> Vgl. Anm. 2

<sup>49)</sup> Vgl. Anm. 17.

<sup>50)</sup> Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) besonders 227ff.

<sup>51)</sup> Die wenigen Beispiele aus dem Dekumatensland zusammengestellt bei Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 85 ff.

<sup>52)</sup> Vgl. Anm. 43.

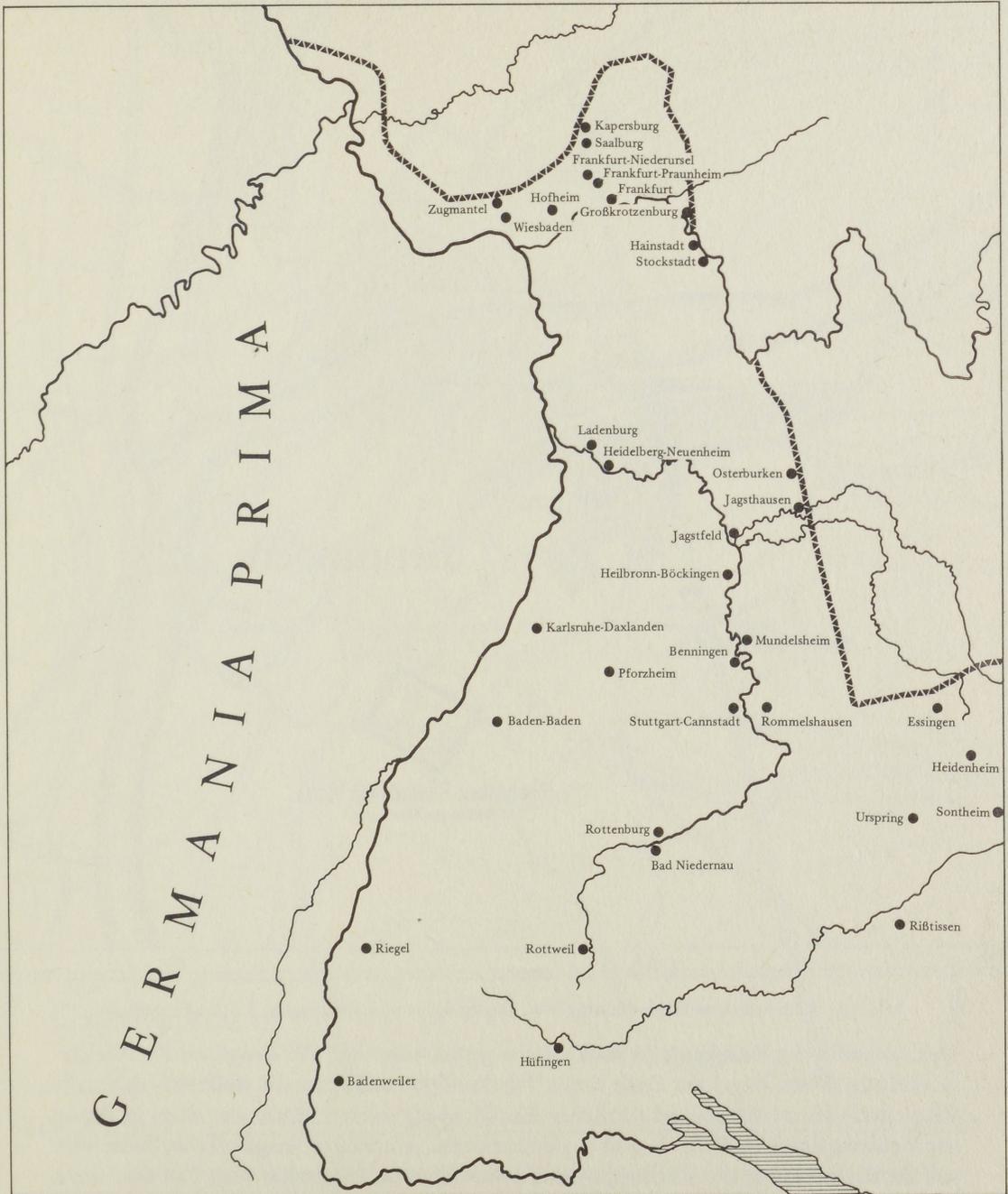


Abb. 13 Römische Siedlungen und Kastelle mit Funden aus der Zeit nach dem Fall des Limes (bis 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts), die im Text genannt sind.

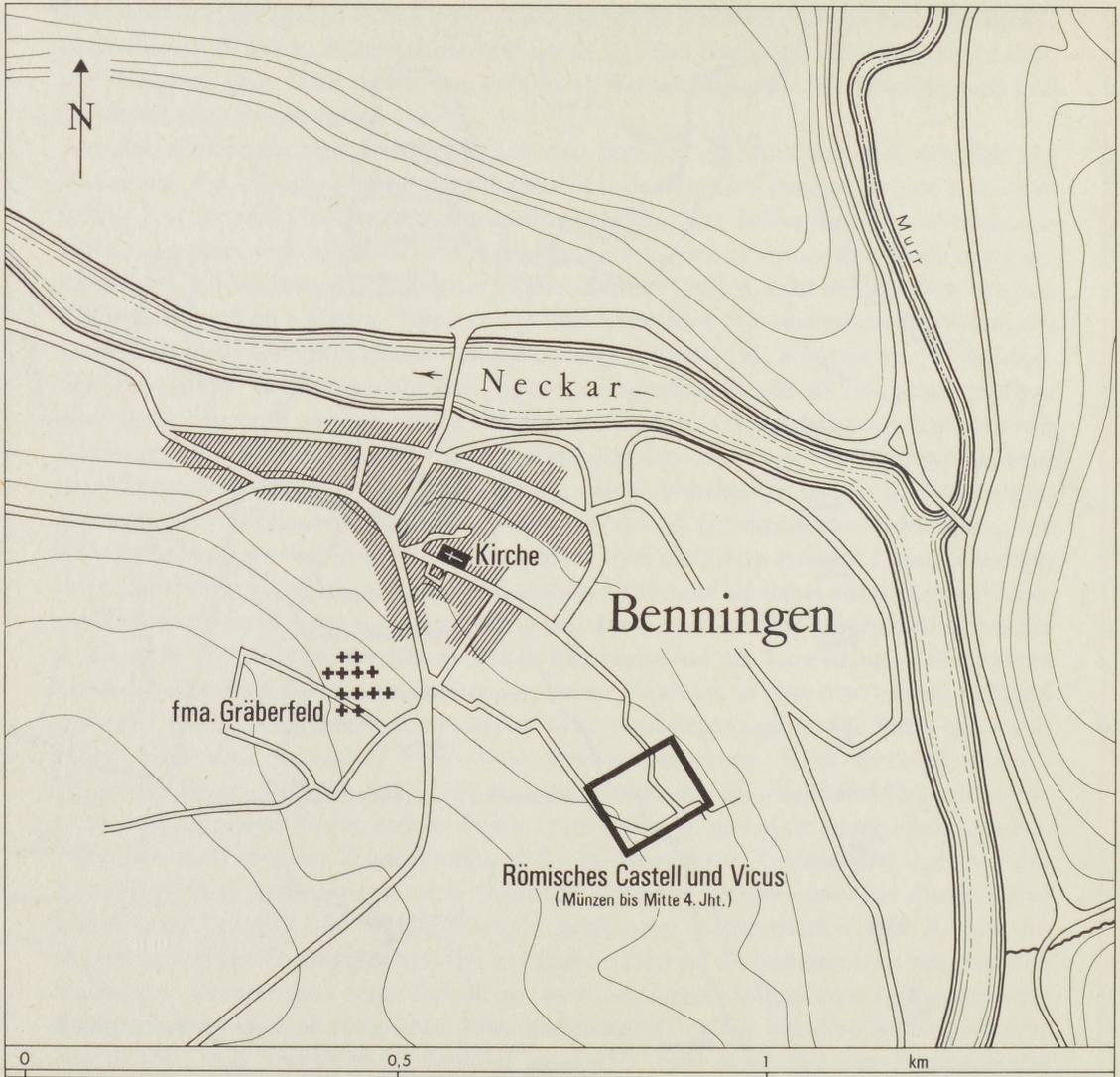


Abb. 14 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Benningen, Kr. Ludwigsburg.

Den aufgeführten Beispielen ist andererseits gemeinsam, daß die Zeugnisse der Weiterbesiedlung in der Regel am Ende des 4. Jahrhunderts aufhören. Es stellt sich daher die Frage nach der siedlungsgeschichtlichen Entwicklung solcher Plätze vor allem in Bezug zur Siedlungslandschaft des 6. und 7. Jahrhunderts. An einigen ausgewählten Beispielen soll die Entwicklung der Siedlungsverhältnisse daher im folgenden vom Fall des Limes bis ins Mittelalter verfolgt werden.

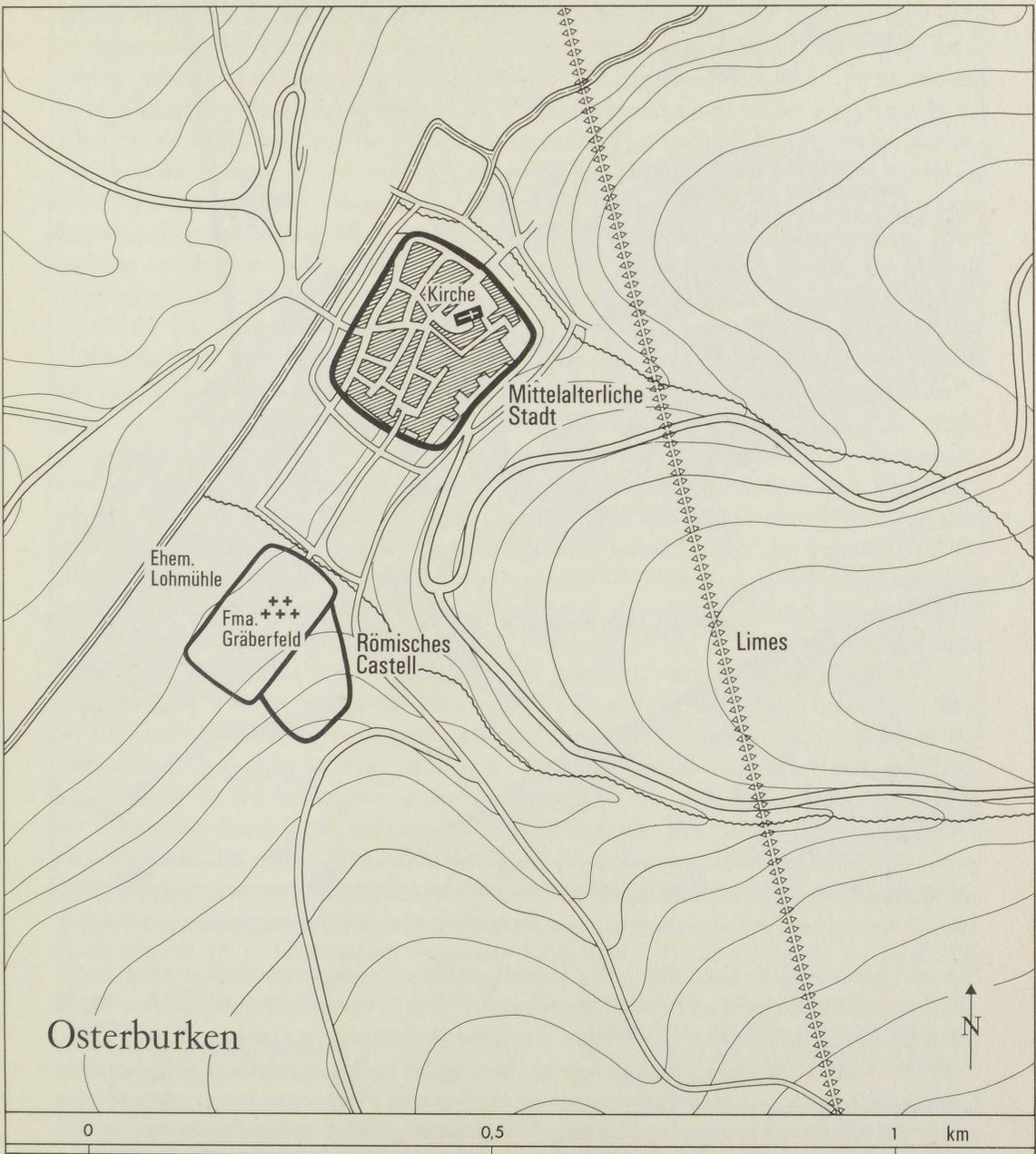


Abb. 15 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Osterburken, Kr. Buchen.

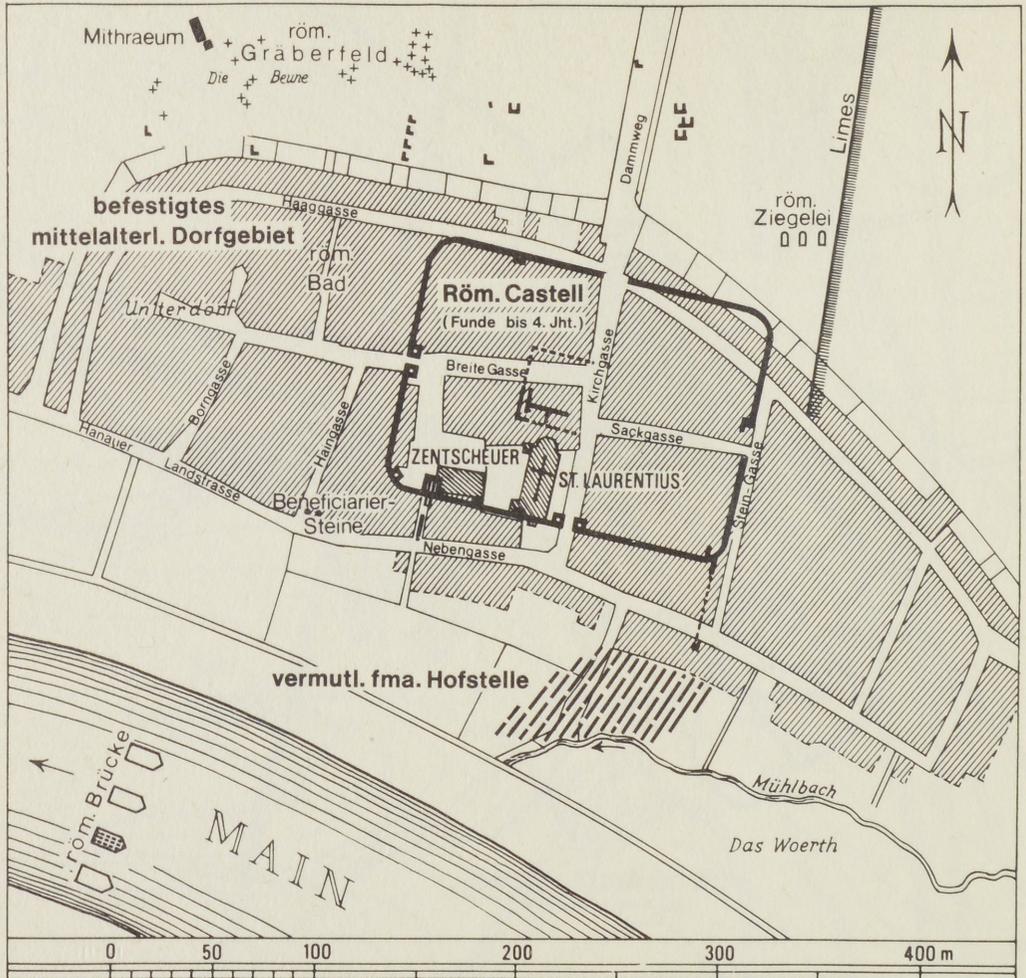


Abb. 16 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Großkrotzenburg, Kr. Hanau (nach Böhner).

Die nachlimeszeitliche Besiedlung des Kastellgeländes *Benningen* am Neckar wird durch eine Münzreihe belegt, die erst mit Constantius II. (350–353) endet<sup>53</sup>). An welcher Stelle des Kastellgebietes und des Lagerdorfes die späte Besiedlung fort dauerte, ist nicht festzustellen. Spätestens im 6. Jahrhundert ist dann an Stelle der inzwischen aufgelassenen Kastellsiedlung ca. 500 m südlich davon am Neckar eine Hofgruppe entstanden, bei der später die Kirche erbaut wurde. Das zugehörige Gräberfeld, von dem Bestattungen des 6. und 7. Jahrhunderts bekannt geworden sind, lag am Hang über der Siedlung<sup>54</sup>). Auch bei *Osterburken* ist eine Verlagerung der Siedlung zu beobachten. Das Kastellgebiet

<sup>53</sup>) *FMRD. a.a.O.* (s. Anm. 22) 190ff. Nr. 4325.

<sup>54</sup>) *Veeck a.a.O.* (s. Anm. 5) 224.

wurde nach dem 4. Jahrhundert von den Alamannen verlassen. Es entstand eine neue Hofgruppe am Ufer des Baches. Die Lage dieser Siedlung wird durch die spätere Lohmühle angezeigt. Das zugehörige Gräberfeld – es sind Beigaben des 6. und 7. Jahrhunderts bekannt geworden – lag darüber am Hang in den Ruinen des nun verlassenen Kastells<sup>55</sup>). Eine zweite Hofgruppe entstand etwas weiter bachaufwärts beim Einfluß eines Nebenbaches in die Kirnau. Auch über ihr ist am Hang um die Kirche ein frühmittelalterliches Gräberfeld zu vermuten. Diese zweite Hofgruppe war zweifellos die im Frühmittelalter bedeutendere Ansiedlung. Dort lag der Königshof, dessen Kirche St. Martin im 9. Jahrhundert an das Bistum Würzburg vergeben wurde – dadurch wandelte sich das Patrozinium später zu St. Kilian<sup>56</sup>). Im Zuge der hochmittelalterlichen Siedlungskonzentration wurde die Hofgruppe unterhalb des Kastells dann verlassen, als die Bewohner zu den Höfen bei der Kirche verzogen<sup>57</sup>). Der vergrößerte Siedlungsplatz wurde, wie noch das heutige Ortsbild erkennen läßt, befestigt und im späten Mittelalter zur Stadt erhoben.

Eine entsprechende Entwicklung der Siedlungsverhältnisse hat K. Böhner für *Großkrotzenburg* aufgezeigt<sup>58</sup>). Wie weiter oben gezeigt, hat im Kastell noch im 4. Jahrhundert eine Ansiedlung bestanden. Im frühen Mittelalter hat dann auch hier eine Siedlungsverlagerung stattgefunden. Wohl an einem Nebenarm des Mains, dem Mühlbach, entstand eine Hofgruppe als Nachfolgerin der Kastellsiedlung. Über ihr wurde später die Laurentiuskirche in den Ruinen des Kastells erbaut. Westlich davon, ebenfalls angelehnt an die Kastellmauer, wurde neben der Zehntscheuer des Mainzer Amtshofes das Fundament eines mittelalterlichen Wehrturmes freigelegt. Von dem frühmittelalterlichen Gräberfeld, das oberhalb der Hofgruppe am Mühlbach um die Laurentiuskirche anzunehmen ist, wurden infolge der Bebauung des Bereiches, keine Spuren entdeckt. Erst im hohen Mittelalter, als es allgemein üblich wurde, die verstreut in der Gemarkung liegenden Hofgruppen zu einer befestigten Siedlung zu vereinen, wird auch in Großkrotzenburg die Wiederbesiedlung des Kastells erfolgt sein. Die noch erhaltenen Mauern der römischen Befestigung prägten mit ihren Toren das Erscheinungsbild des ältesten Dorfkernes<sup>59</sup>). Im späten Mittelalter wurde die Ansiedlung dann vor allem gegen Osten und Westen hin ausgedehnt und von einer neuen aus Palisade, Gebück und Graben bestehenden Befestigung, dem Haag, geschützt.

Auch das bis ins 5. Jahrhundert besiedelte Kleinkastell *Hainstadt* wurde im Laufe des

<sup>55</sup>) ORL. B IV (1929) 44. Nr. 40 *Kastell Osterburken*.

<sup>56</sup>) E. Kayser, *Deutsches Städtebuch* 4, 2 (1959). — J. Gebert, *Osterburken im badischen Frankenland* (1956).

<sup>57</sup>) Zur hochmittelalterlichen Siedlungskonzentration im nördlichen Baden-Württemberg: K. Weidemann, *Untersuchungen zur Siedlungslandschaft des frühen und hohen Mittelalters in der Haller Ebene. Führer zu vor- u. frühgesch. Denkm.*

23 (1973) 82 ff. — Ders., *Hof, Burg und Stadt – Siedlungsformen des frühen und hohen Mittelalters im Hohenloher Land. Führer zu vor- und frühgesch. Denkm.* 24 (1973) 52 ff.

<sup>58</sup>) K. Böhner, *Der Übergang vom Altertum zum Mittelalter im Bereich des römischen Main-Limes. Führer zu vor- u. frühgesch. Denkm.* 8 (1967) 61 ff.

<sup>59</sup>) Siehe den Plan im *Führer a.a.O.* (s. Anm. 58) 207.

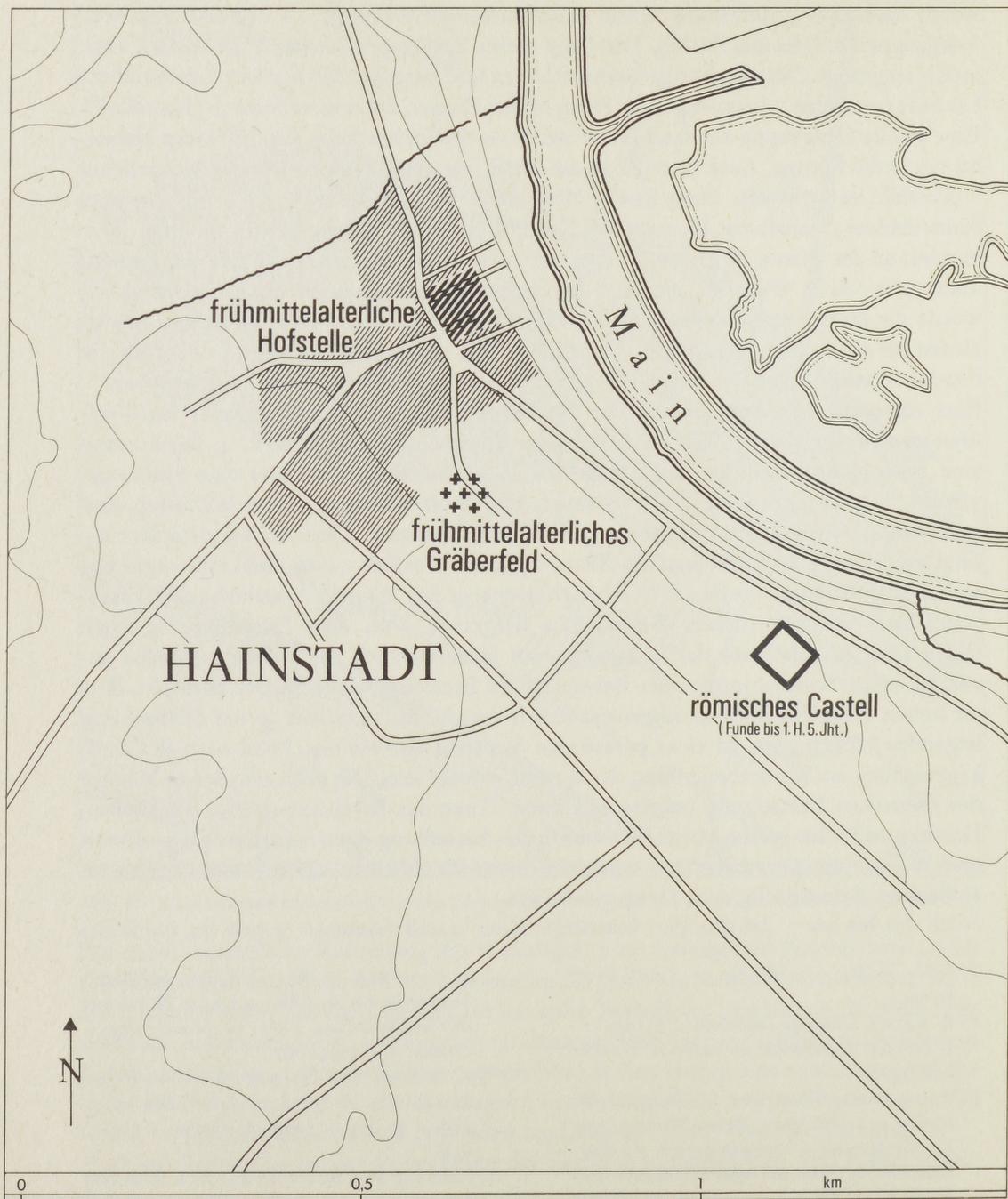


Abb. 17 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Hainstadt, Kr. Offenbach.

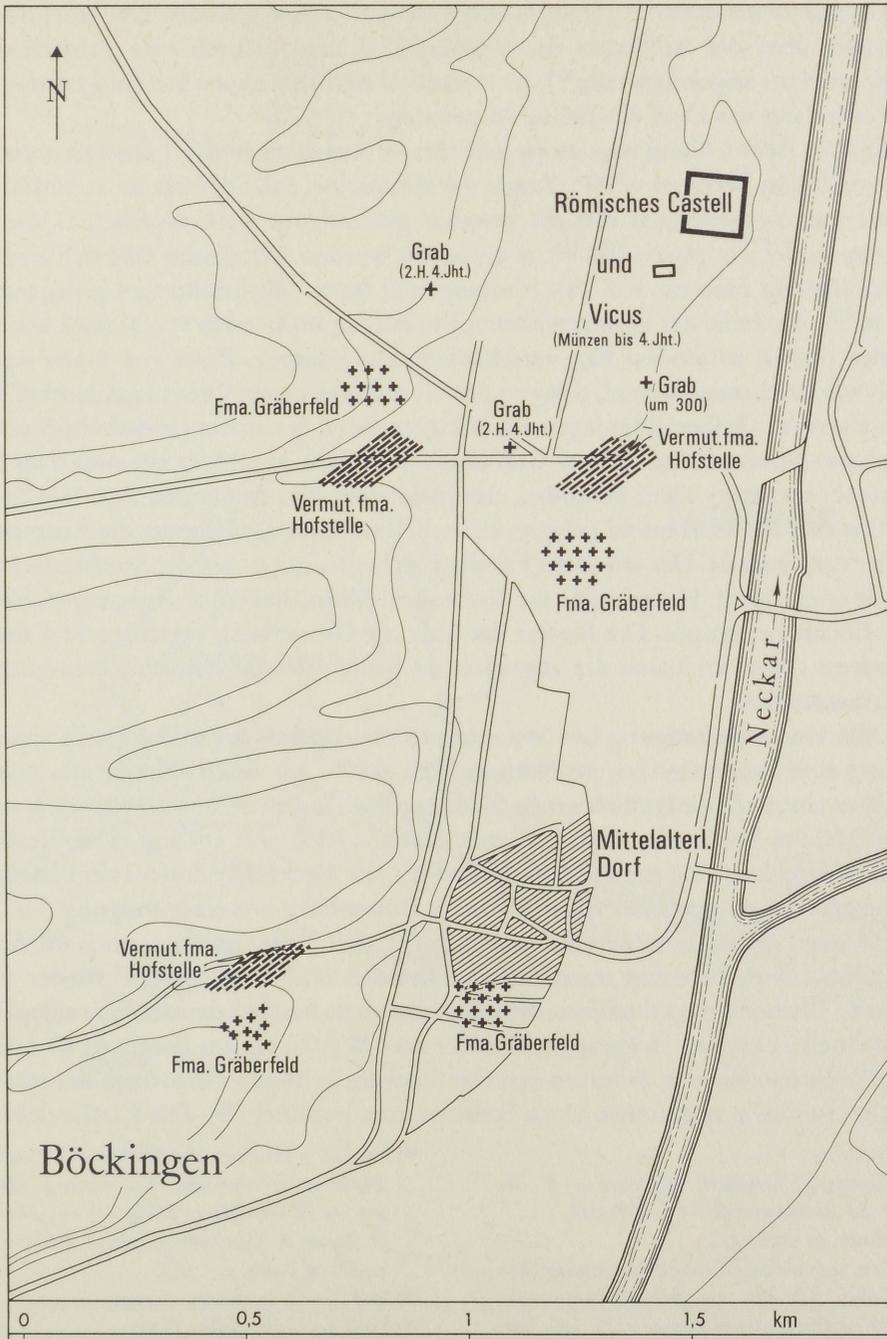


Abb. 18 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Heilbronn-Böckingen.

5. Jahrhunderts verlassen<sup>60</sup>). Statt dessen entstand weiter mainabwärts am Fluß eine Hofgruppe, über der wiederum das Gräberfeld – belegt durch eine Bestattung des 6. Jahrhunderts – angelegt wurde<sup>61</sup>). Im Anschluß an diesen neuen Siedlungsmittelpunkt bildete sich dann das Dorf des hohen Mittelalters.

Eine ähnliche Entwicklung liegt im Bereich des im Anschluß an das Kastell entstandenen großen vicus von *Böckingen* vor<sup>62</sup>). Zeigte die Münzreihe, daß der Platz im 4. Jahrhundert besiedelt war, so bestätigen dies die bekannt gewordenen alamannischen Gräber, die durchweg an der Peripherie des vicus gefunden wurden. Wiederum läßt sich auch hier die Beobachtung machen, daß das Siedlungsbild im 6. Jahrhundert grundlegend verändert ist<sup>63</sup>). An Stelle der weitergeführten Besiedlung im Bereich von Kastell und vicus bestanden damals zumindest vier verschiedene Hofgruppen. Zwei von ihnen lagen in einem heute trockenen Bachtal, das von der Hochfläche gegen Osten zum Neckar führt. Die zugehörigen Gräberfelder lagen am Hang im Bereich des Rangierbahnhofs und der Sonnenhalde-Straße. Zwei weitere Gräberfelder wurden gleichfalls am südlichen Hang eines heute trockenen Tales gefunden, das parallel zu dem genannten zum Neckar hin führt. Das östliche Gräberfeld gehörte sicherlich zu einer Hofgruppe, die hangabwärts davon zu vermuten ist. Der westliche Friedhof im heutigen Ort um die Auerstraße bildete das Gräberfeld jener Hofgruppe, die im hohen Mittelalter zum Ausgangspunkt des Dorfes *Böckingen* wurde. Die Siedler der über die Gemarkung verteilten drei anderen Hofgruppen zogen im Laufe der allgemein zu beobachtenden Siedlungskonzentration dorthin zusammen.

Durch eine starke Befestigung mit Steinmauern und Graben nahm der große vicus von *Rottenburg* eine Sonderstellung im Neckargebiet ein<sup>64</sup>). Am linken Neckarufer gelegen, bedeckte er eine außerordentlich große Siedlungsfläche, die noch um ein Töpfereiviertel vor den Mauern im Norden erweitert war. Daran schloß sich entlang einer Straße das große Gräberfeld an. Auf der Hochfläche südlich des Neckars konnten zwei bedeutende Siedlungsplätze nachgewiesen werden. Die in *Rottenburg* mit einer Prägung des *Aradius* (388–408) endende Münzreihe spricht dafür, daß Teile des vicus noch im Anfang des 5. Jahrhunderts bewohnt waren. Ein verändertes Siedlungsbild wird wieder zu Beginn des 6. Jahrhunderts erkennbar. Nördlich des vicus bestand damals nahe einem Bach um eine Quellmulde eine Hofgruppe, über der nach Westen hin am Berghang ein Gräberfeld lag<sup>65</sup>). Es handelt sich dabei um den Ort *Sülchen*, in dessen Ortsnamen der römische Name des nunmehr verlassenen vicus *Sumelocenna* weiterlebt<sup>66</sup>). Die Kirche des Ortes

<sup>60</sup>) Vgl. Anm. 9.

<sup>61</sup>) K. Nahrngang, *Landkreis Offenburg a. M. Inventar der Bodendenkmäler* 3 (1967) 72f.

<sup>62</sup>) Vgl. Anm. 23 und 24.

<sup>63</sup>) Zu den merowingerzeitlichen Fundstellen: G. Beiler, *Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Oberamtes Heilbronn a. N.*, 18. Veröff. Hist. Ver. Heilbronn 1938, 136.

<sup>64</sup>) Zu den römischen Fundstellen: O. Paret, *Die Siedlungen des römischen Württemberg. Die Römer in Württemberg* (Hrsg. F. v. Hertlein, O. Paret, P. Goessler) 3 (1932) 366ff. – Stoll *a.a.O.* (s. Anm. 2) 112ff.

<sup>65</sup>) Stoll *a.a.O.* (s. Anm. 2) 129.

<sup>66</sup>) Stoll *a.a.O.* (s. Anm. 2) 115.

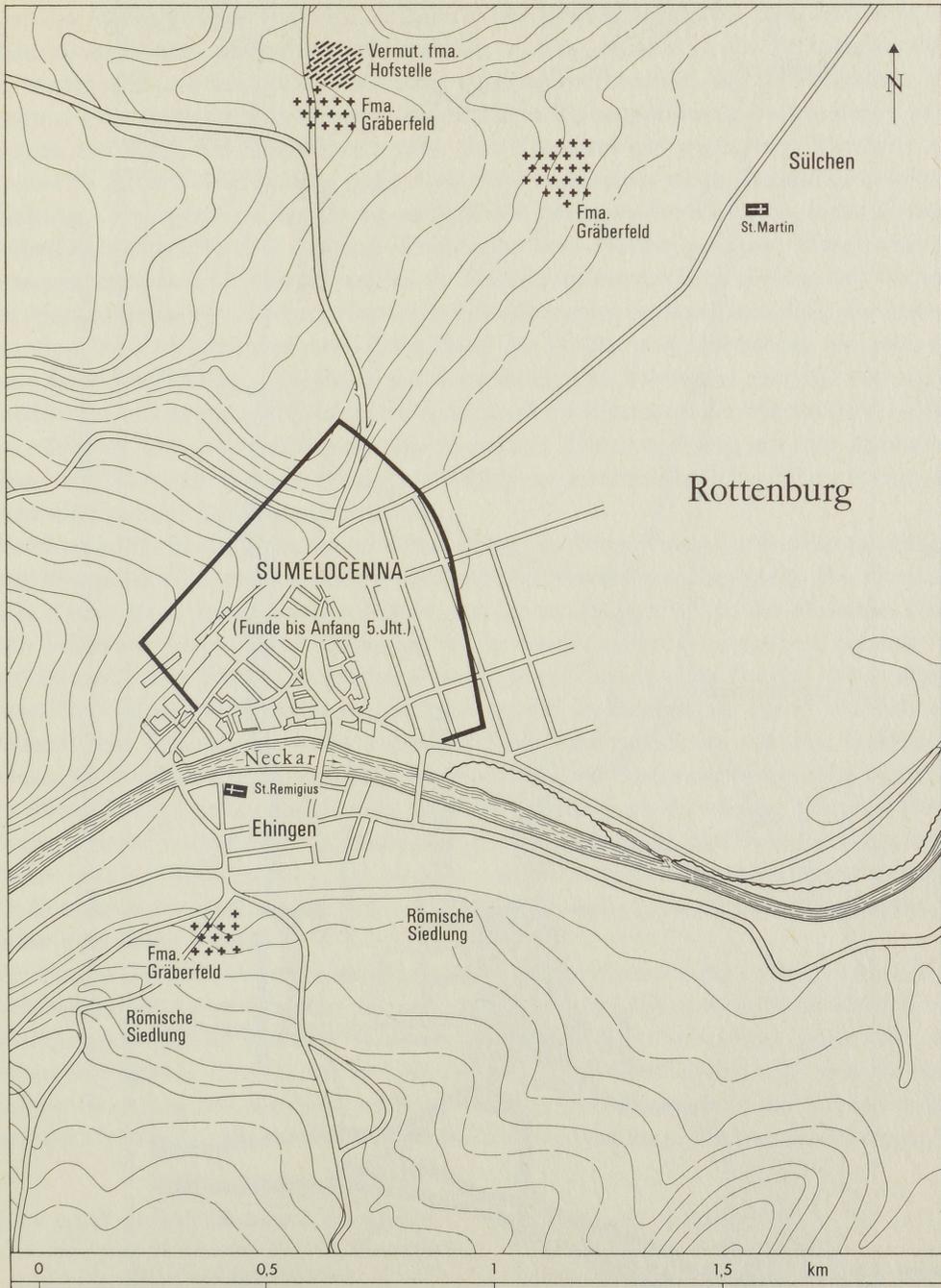


Abb. 19 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Rottenburg, Kr. Tübingen.

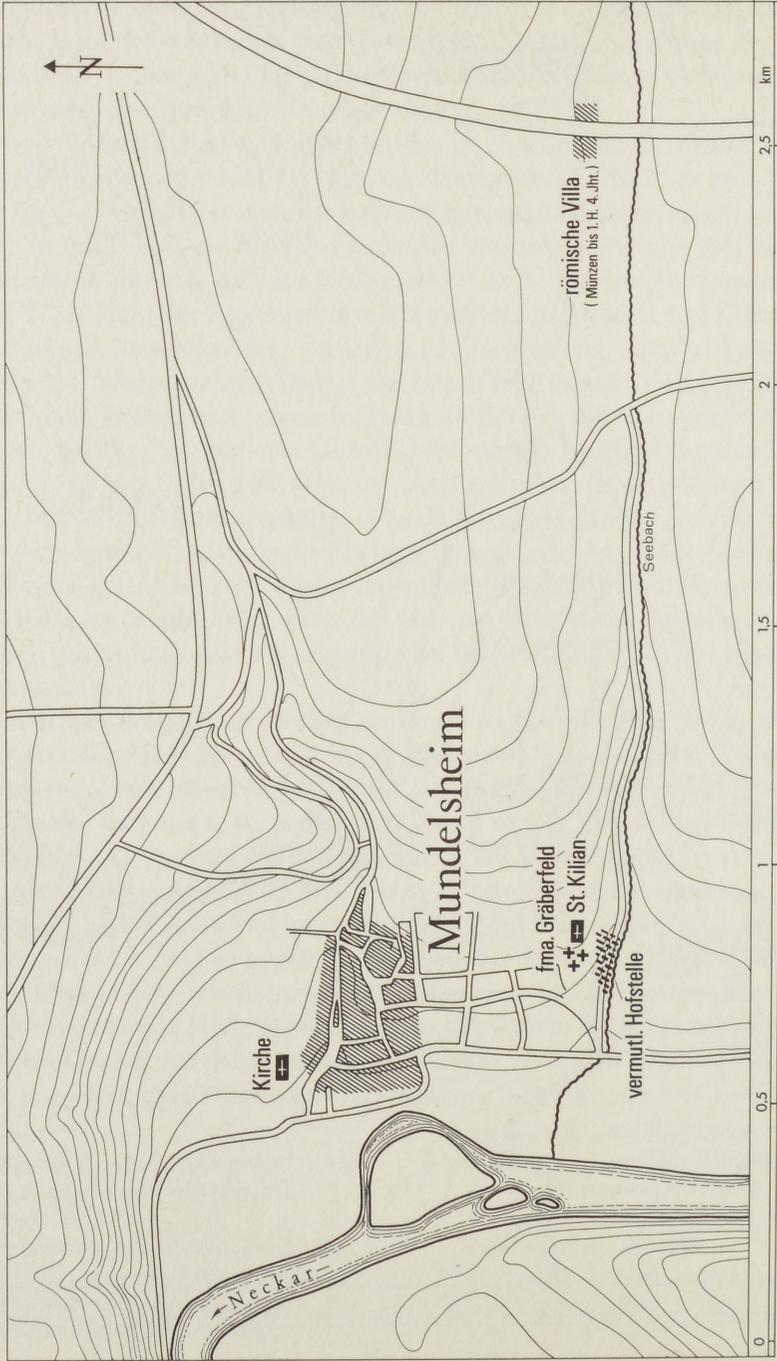


Abb. 20 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Mundelsheim, Kr. Ludwigsburg.

– bei den Höfen gelegen – scheint im Bereich des Brandgräberfeldes einer älteren in der Nähe zu suchenden römischen villa errichtet worden zu sein<sup>67</sup>). Ihr Patrozinium war St. Martin und ihre besondere Bedeutung wird darin erkennbar, daß sie Pfarrkirche für mehrere Orte links des Neckars war. Ein weiteres Reihengräberfeld wurde weiter nach Westen am Hang des Ringelwasen über dem Oberlauf des genannten Bächleins gefunden<sup>68</sup>). Südlich des Neckars, gegenüber dem verlassenen vicus, bestand eine weitere Siedlung – Ehingen – zu der ein am nach Süden ansteigenden Hang liegendes Reihengräberfeld gehörte<sup>69</sup>). Die bei den Höfen nahe dem Neckar gelegene Pfarrkirche St. Remigius entsprach in ihrer Funktion als Pfarrsitz mehrerer Orte südlich des Neckars der Martinskirche von Sülchen. Erst im hohen Mittelalter entstand innerhalb der Ruinen des vicus im Zusammenhang mit einer Burg der Grafen von Hohenberg um 1280 die neue Stadt Rottenburg – abgeleitet aus Rotenburg. Die Bewohner von Sülchen zogen dorthin um und im späten Mittelalter wurden auch die Pfarrechte der Martinskirche dorthin verlagert. Die neue Stadt stand aber in keinem Zusammenhang mit dem römischen vicus, wie schon der Verlauf der bedeutend kürzeren mittelalterlichen Mauer zeigt, die nicht die römische Befestigung benutzte.

Gleichartige Beobachtungen lassen sich auch bei der Betrachtung der Siedlungsentwicklung römischer villae machen. Beispielhaft sei hier *Mundelsheim* dargestellt. Die römische villa, die bis ins 4. Jahrhundert bewohnt war, lag am Hang nördlich des Seebachs. Nach dem Verlassen dieses Hofes entstanden weiter westlich zwei Hofgruppen, die eine am Seebach nahe dem Neckar, eine zweite weiter nördlich davon im Bereich des heutigen Ortes<sup>70</sup>). Von der Hofgruppe am Seebach ist das Gräberfeld am Hang westlich der Kilianskirche bekannt, die wohl ursprünglich im Zusammenhang mit dem Gräberfeld erbaut, als Friedhofskirche noch heute in Benutzung ist. Die zweite Hofgruppe war wohl im Mittelalter die bedeutendere. Die über der Siedlung am Nordhang gelegene Pfarrkirche spricht für die Errichtung auf einem älteren Gräberfeld, von dem allerdings keine Funde bekannt sind. Im Zuge der hochmittelalterlichen Siedlungskonzentration zogen die Bewohner der Höfe am Seebach zur nördlichen Hofgruppe, die zum Mittelpunkt des befestigten Ortes wurde.

Der großen Gruppe solcher Plätze, die im Anschluß an römische Besiedlung in der frühen Landnahmezeit weiter bewohnt wurden, dann aber im Zuge einer frühmittelalterlichen Siedlungsverlagerung gänzlich verlassen worden sind, stehen andere gegenüber, bei denen eine gewisse Kontinuität zu beobachten ist. Am deutlichsten zeigt dies die Siedlungsentwicklung um den Elbel südlich von *Frankfurt-Praunheim*. Die zunächst weiter bewohnte römische villa auf der Anhöhe der Nidda wurde im 5. Jahrhundert verlassen<sup>71</sup>).

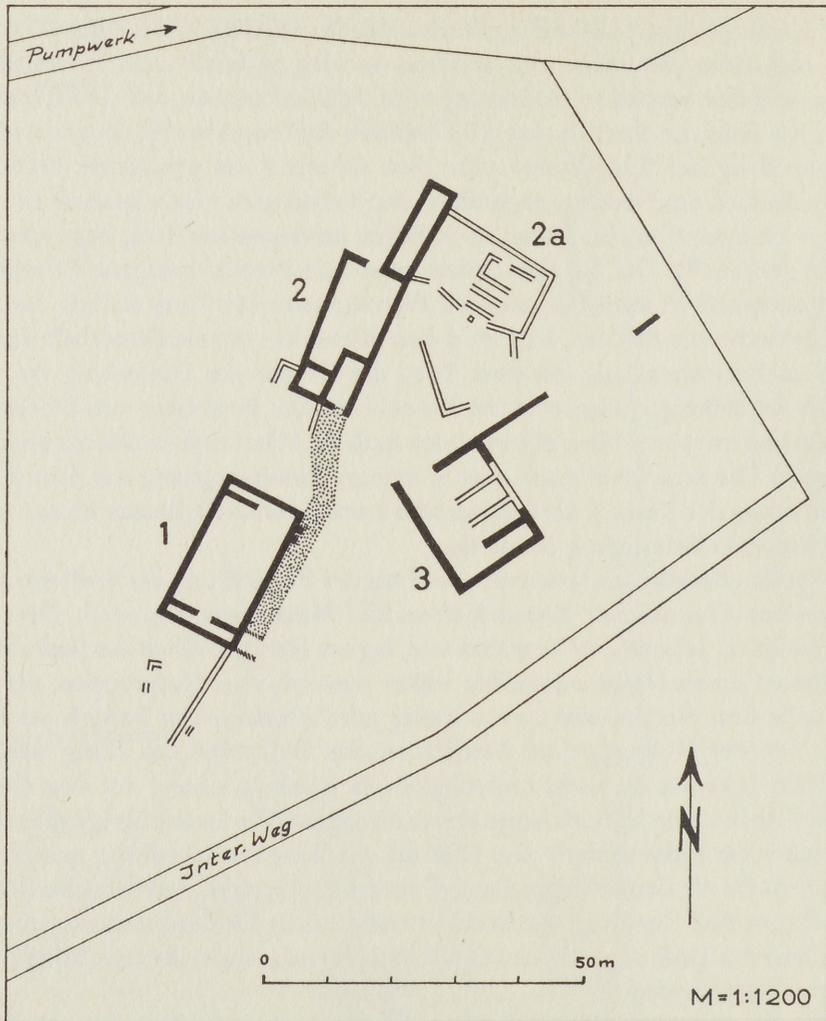
<sup>67</sup>) Da es sich um alte Grabungsbefunde handelt, ist nicht klar zu trennen zwischen Bauresten – von der villa? – und den Gräbern.

<sup>68</sup>) Stoll *a.a.O.* (s. Anm. 2) 129.

<sup>69</sup>) Stoll *a.a.O.* (s. Anm. 2) 122.

<sup>70</sup>) Veeck *a.a.O.* (s. Anm. 5) 229.

<sup>71</sup>) Vgl. Anm. 41. Mit einem Ende der Besiedlung im Bereich der ehem. römischen villa



— Mörtelmauern = Trockenmauern

Abb. 21 Römische Villa mit alamannischen Umbauten des 4.-5. Jahrhunderts von Frankfurt-Praunheim (nach Woelcke und Werner).

Das Gräberfeld, das gleichfalls im Anschluß an die Römerzeit weiter belegt wurde, läßt jedoch eine entsprechende Zäsur nicht erkennen. Es finden sich dort neben den Gräbern des 4. und 5. Jahrhunderts auch solche aus dem 6. und 7. Jahrhundert<sup>72)</sup>. Dies spricht

zu Beginn des 5. Jhs. muß fest gerechnet werden. Nur so ist es zu erklären, daß Woelcke keine merowingerzeitliche Drehscheibenkeramik dort fand.

<sup>72)</sup> Auf die unveröffentlichten Funde im Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt machte mich Herr Prof. Hundt (Mainz) aufmerksam.

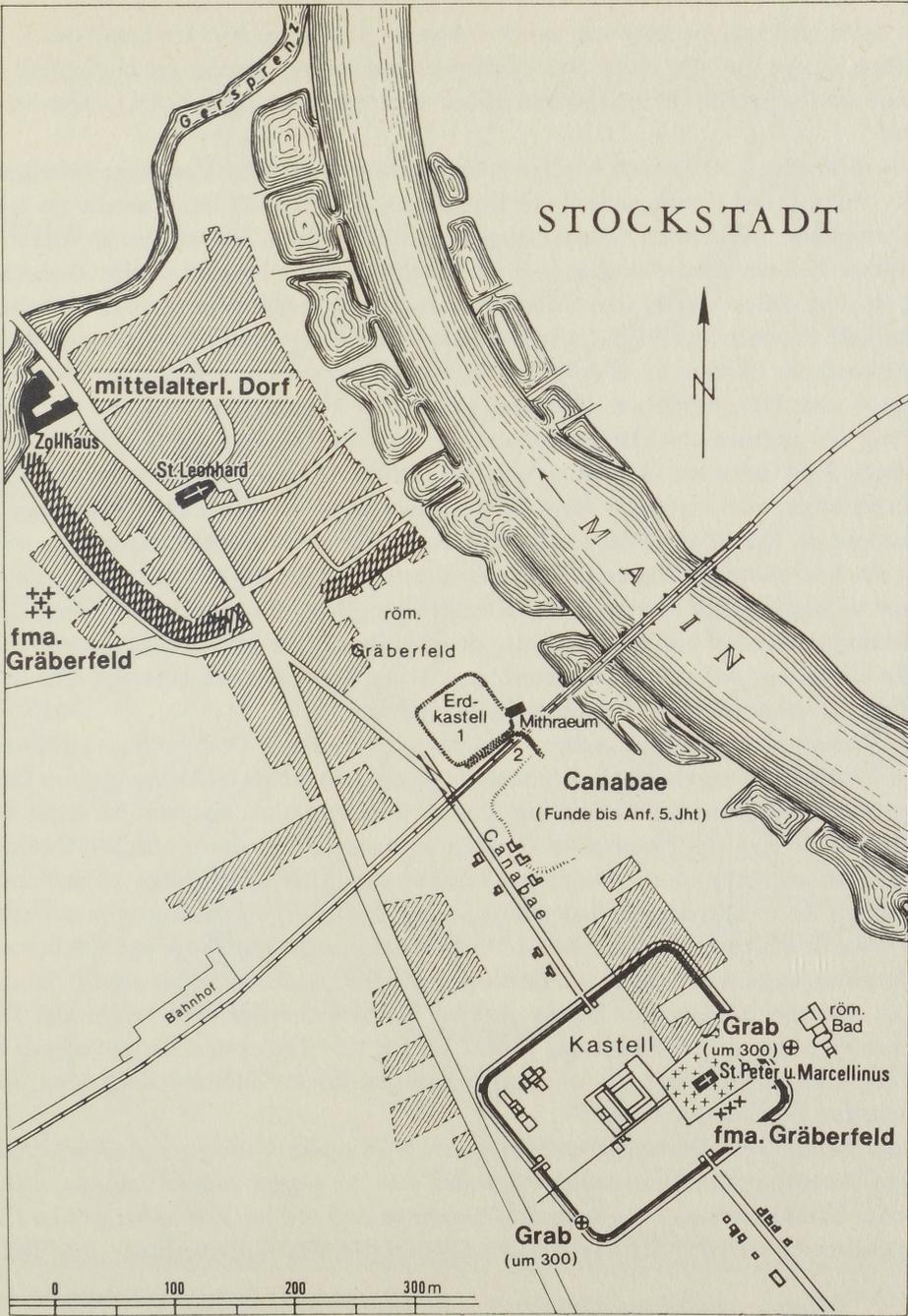


Abb. 22 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Stockstadt, Kr. Aschaffenburg.

u. E. dafür, daß hier die Siedlung aus der ehemals römischen villa im Laufe des 5. Jahrhunderts an den Fuß der Höhe zum Niddafer hin verlegt wurde, das Gräberfeld aber, wie seit dem 5. Jahrhundert allgemein üblich über der Siedlung gelegen, weiter benutzt wurde.

Für die Besiedlung im Bereich von *Stockstadt* lassen sich ähnliche Vorgänge aufzeigen<sup>73</sup>). Nach Ausweis der Funde endete die Besiedlung der canabae des Kastells im frühen 5. Jahrhundert. Die beiden frühalamannischen Gräber beim Kastell deuten darauf hin, daß dieser Teil der Ansiedlung damals als Bestattungsplatz benutzt wurde. Bemerkenswert ist nur, daß zwischen den frühalamannischen Gräbern später in der Ostecke des Kastells die Pfarrkirche St. Peter und Marcellinus errichtet wurde, um die herum Reihen- gräber entdeckt wurden. K. Böhner hat deshalb angenommen, daß zu dieser Kirche mit Friedhof eine Hofgruppe am Mainufer gehört hat – sicherlich doch die Nachfolge- siedlung der germanischen Bewohner aus den canabae. Die Bedeutung dieser Siedlung, die trotz ihrer späteren Gründung das landnahmezeitliche alamannische Gräberfeld weiterbenutzte, wird vor allem darin sichtbar, daß bis in die Neuzeit die Kirche auf dem Gräberfeld im Kastell die Pfarrkirche war. K. Böhner hat weiterhin dargelegt, wie im Zuge der hochmittelalterlichen Siedlungskonzentration die am Mainufer gelegene Hof- gruppe verlassen wurde und um den zweiten Siedlungskern der Stockstadter Gemarkung, den Mainzer Amtshof mit dem Zollhaus, dann das mittelalterliche Dorf entstand. Dieses auf die Gersprenz bezogene Dorf wurde mit Mauern und Graben befestigt. Die in ihm gelegene Leonhardskirche besaß aber kein Pfarrecht<sup>74</sup>).

Beim Studium der topographischen Veränderungen einiger Orte vom 3. Jahrhundert bis zum Mittelalter ergeben sich Beobachtungen, die sogar im rechtsrheinischen Gebiet eine generelle Kontinuität des Siedlungsplatzes wahrscheinlich machen. An erster Stelle sei hier der Bereich des *Frankfurter Dombügels* genannt. Über der römischen Siedlungs- schicht des 3. Jahrhunderts wurde im Rahmen der Altstadt-Grabung an zahlreichen Stellen eine kompakte dunkle Kulturschicht angetroffen<sup>75</sup>). In ihr fand sich neben frei- hand geformter Keramik germanischer Machart römische Importware wie Eifelkeramik, Sigillata und Terra nigra, die in die Zeit vom späten 3. Jahrhundert bis zum 5. Jahrhun- dert zu datieren ist. Darüber hinaus enthielt die Schicht aber auch fränkische Dreh- scheibenware des 6. Jahrhunderts. Damit ist für den Dombügel archäologisch eine Siedlungskontinuität belegt, die in den stärker ausgeprägten Fundstraten seit dem 7. Jahr- hundert ihre Fortsetzung findet.

Mag der Befund vom Dombügel in Frankfurt vor allem durch die günstige Verkehrslage am Flußübergang des Mains bedingt gewesen sein, so zeigen andere Befunde, daß mit ähnlicher Kontinuität auch bei weiteren Plätzen zu rechnen ist. Vor allem sei hier *Cann- statt* genannt<sup>76</sup>). Von den drei ausgedehnten römischen Siedlungsbezirken – dem Bereich

<sup>73</sup>) Vgl. Anm. 8.

<sup>74</sup>) Böhner *a.a.O.* (s. Anm. 58) 62 ff.

<sup>75</sup>) Stamm *a.a.O.* (s. Anm. 18).

<sup>76</sup>) Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 60 u.

61. – Paret *a.a.O.* (s. Anm. 107) 18 ff. —

Goessler *a.a.O.* (s. Anm. 29) 48 ff.

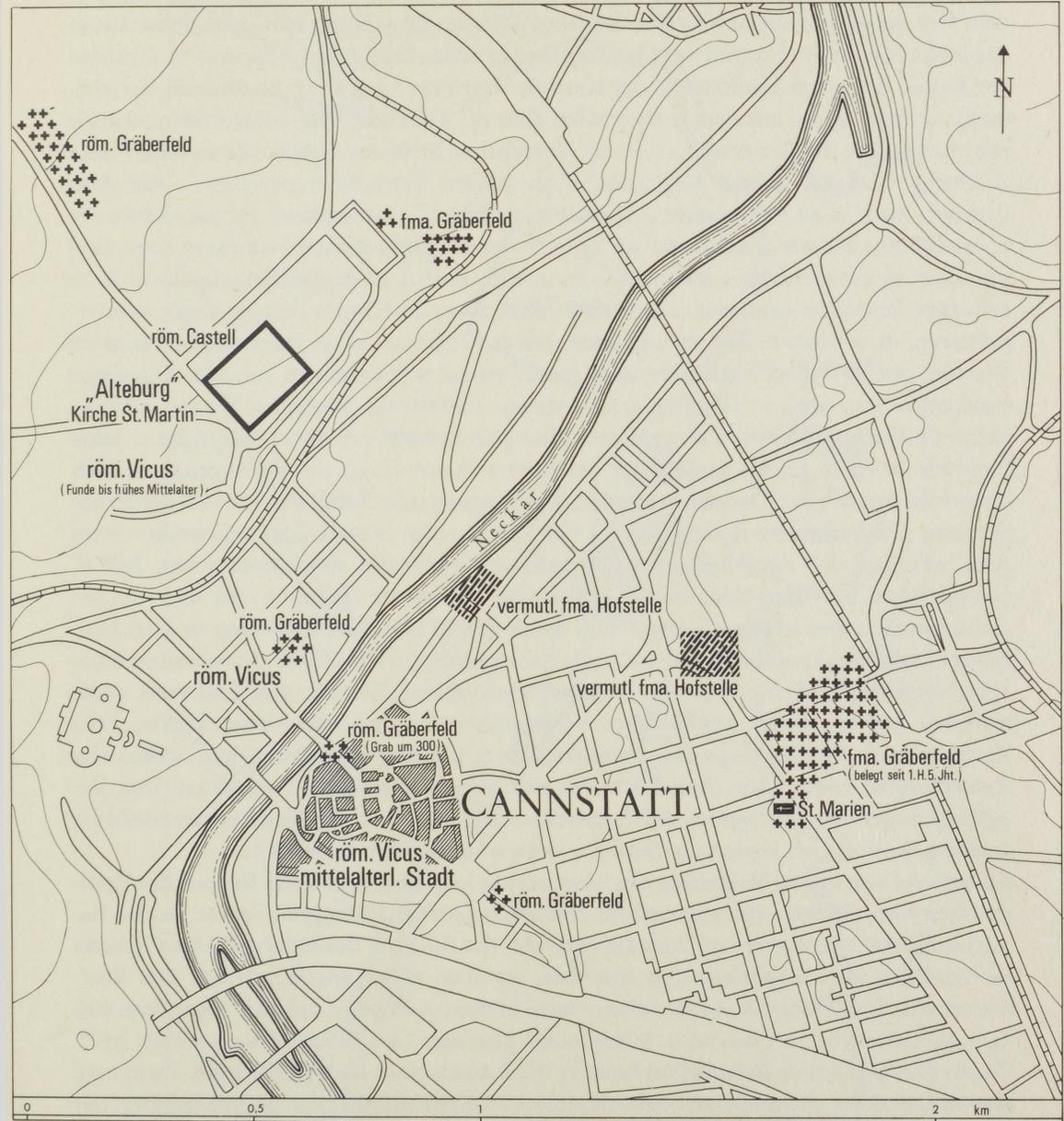


Abb. 23 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Stuttgart-Cannstatt.

des vicus um das ehemalige Kastell, der sogenannten Brie-Vorstadt links des Neckars und der Zivilsiedlung auf dem rechten Flußufer – sind zwei, wie oben gezeigt, auch nach dem Fall des Limes weiter bewohnt worden. Daß die Besiedlung im Kastellgebiet bis in das frühe Mittelalter fortgedauert hat, bestätigen zudem mehrere Gruppen von Gräbern am Rande des vicus nordöstlich des Kastells. Darüber hinaus lag im Bereich der ehemaligen Befestigung seit dem frühen Mittelalter die Martinskirche – eine Pfarrkirche für zahlreiche Orte der Umgebung. Der im Mittelalter für dieses Gebiet überlieferte Name Alteburg wird sich auf das Kastell beziehen, dessen Verteidigungsmauern – wie oben gezeigt – auch in nachrömischer Zeit noch ausgebessert worden sind. Da das Gebiet des vicus auf dem rechten Neckarufer im Bereich des mittelalterlichen Stadtkerns liegt, sind von dort gegebenenmaßen kaum archäologische Belege einer Siedlungskontinuität zu erwarten. Immerhin erscheint es uns angebracht, allein die Kontinuität des Ortes zu interpretieren, da es schwer fällt anzunehmen, dieses Gebiet sei im 5. Jahrhundert verlassen worden, um im frühen Mittelalter bald darauf erneut aufgesucht zu werden. Allerdings entstanden seit dem 5. Jahrhundert zu diesen beiden auf römische Wurzel zurückführende Siedlungsgebieten weitere Ansiedlungen. Ein seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegtes großes Gräberfeld erstreckt sich am Hang um die sogenannte Uff-Kirche im Bereich der Tauberheimstraße, Waiblingerstraße, Schillerstraße und des Bahngbietes. Die besondere Bedeutung der Uff-Kirche – der Mutter Gottes geweiht – wird darin sichtbar, daß sie Pfarrkirche für mehrere Orte rechts des Neckars war. Mit P. Goessler und O. Paret möchten wir annehmen, daß dieser Friedhof aber nicht zu der Ansiedlung im Bereich der Cannstatter Altstadt gehört hat. Die Zuweisung zu einer Hofgruppe in der Senke südöstlich des Kursaales erscheint uns zutreffend. Eine weitere frühmittelalterliche Hofgruppe ist am Neckar nördlich der Altstadt von Cannstatt anzunehmen. Auf sie deutet eine Gruppe von Gräbern an der Schmidener Straße, Ecke Krahenstraße hin. Im Zuge der mittelalterlichen Siedlungskonzentration wurden diese Ansiedlungen ebenso wie die im Bereich des ehemaligen Kastells verlassen. Ihre Bewohner zogen in den Bereich der Cannstatter Altstadt. Mit der Stadtrechtsverleihung an diese Siedlung im Jahre 1330 fand die Entwicklung ihren Abschluß.

Ausgehend von diesen Beispielen erscheint es uns vertretbar, auch den Bereich der Zivilsiedlung von *Rottweil*, die sogenannte Altstadt zwischen Prim und Neckar, in die Betrachtung mit einzubeziehen. Auf die Gründe, die für eine Besiedlung dieses Gebietes bis ins Ende des 4. Jahrhunderts sprechen, ist oben eingegangen worden. Das Fortdauern der Besiedlung bis ins Mittelalter wird in diesem Bereich dadurch erkennbar, daß hier, nahe dem Neckar, der im 9. Jahrhundert genannte Ort *Rotun villa* zu suchen ist<sup>77</sup>). Die zu ihm gehörende Pelagiuskirche ist in die Ruinen eines Bades eingebaut. Zwar mag entsprechend der allgemein zu beobachtenden Tendenz sich seit dem 5. Jahrhundert das Schwergewicht der Siedlung von dem schwachen Geländerücken stärker zum Neckar

<sup>77</sup>) P. Goessler, *Arae Flaviae* (1928) 13 ff.

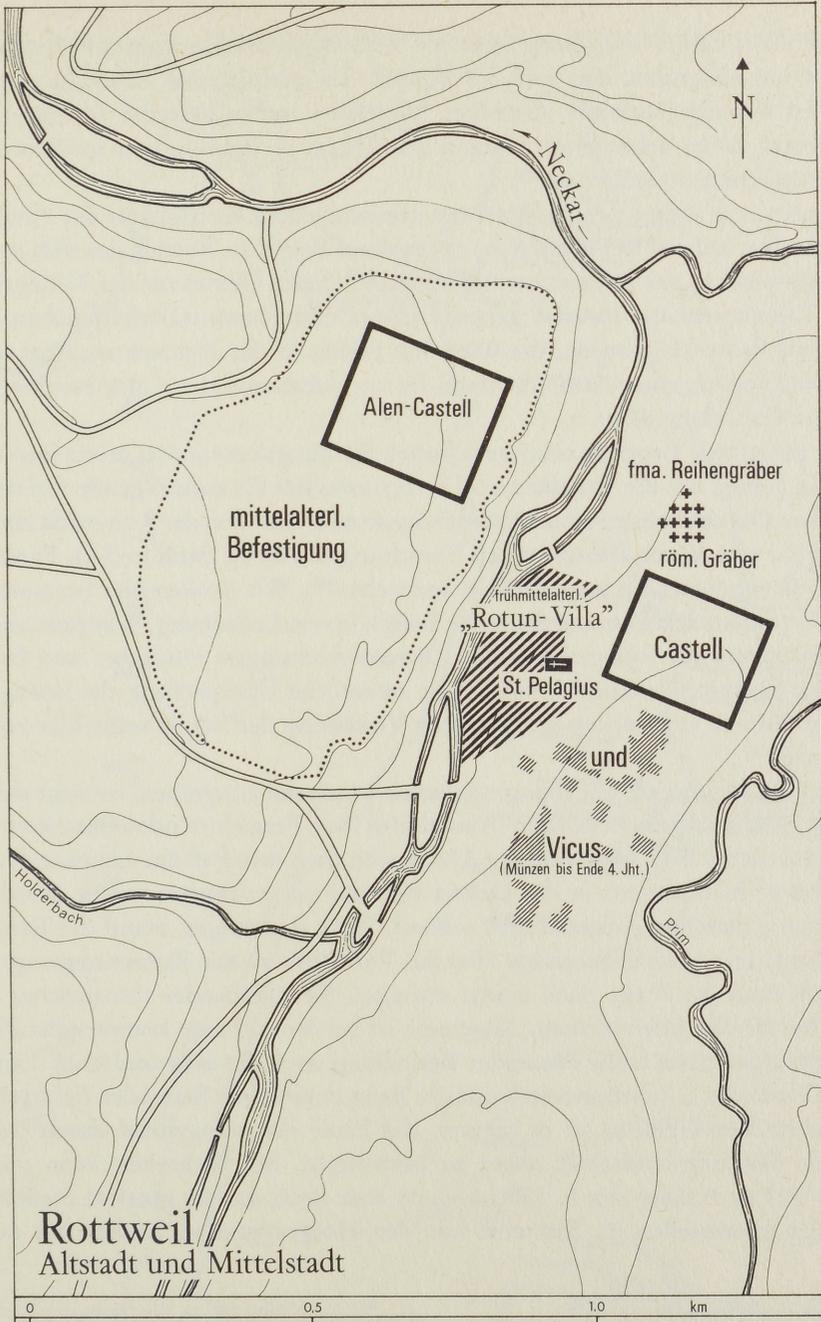


Abb. 24 Römische und frühmittelalterliche Topographie von Rottweil (Altstadt und Mittelstadt).

hin verschoben haben – insgesamt blieb der Siedlungsraum aber konstant. Beachtenswert erscheint uns außerdem, daß auch im Bereich des nördlich der Ansiedlung gelegenen römischen Brandgräberfeldes im frühen Mittelalter weiter bestattet worden ist. Unter den Gräbern fallen neben Bestattungen des 6. und 7. Jahrhunderts größere Gruppen meist beigabenloser Gräber auf<sup>78)</sup>.

Im Gegensatz zu dieser sich in Umrissen abzeichnenden Kontinuität der Zivilsiedlung steht der schon anhand der Münzreihe erkennbare Bruch im Bereich des früh aufgegebenen Alenkastells in der sogenannten Mittelstadt. Dieses Gebiet auf der Mittelterrasse ist erst im Zusammenhang mit der großen schwer datierbaren mittelalterlichen Erdwallbefestigung besiedelt worden, die über den Höfen in der Altstadt angelegt wurde<sup>79)</sup>. Zu diesen Siedlungsbereichen trat dann im 13. Jahrhundert auf der Hochterrasse die Zähringer Gründungsstadt.

Die hier genannten Beispiele einer gesicherten Siedlungskontinuität erscheinen uns doch gewichtig genug, um die vor allem von K. Schumacher für andere große vici des rechtsrheinischen Gebietes angenommene Siedlungskontinuität von der Römerzeit zum Mittelalter nicht – wie es vor allem seit den Forschungen von H. Stoll und O. Paret der Fall gewesen ist – generell als unzutreffend anzusehen<sup>80)</sup>. Wir denken hier besonders an die bereits von Schumacher herangezogenen Beispiele von Ladenburg, Wimpfen und Riegel, wo insbesondere die topographischen Übereinstimmungen römischer und frühmittelalterlicher Siedlung erstaunlich sind. Eine neuerliche Überprüfung der dortigen Siedlungsverhältnisse und der topographischen Verteilung der Funde sollte hier vorgenommen werden<sup>81)</sup>.

Faßt man die Ergebnisse der topographischen Analysen zusammen, so zeigt sich – sieht man von den wenigen möglichen Ausnahmen wie Frankfurt oder Cannstatt ab – ein recht einheitliches Bild. Nachdem die Alamannen nach dem Fall des Limes in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in das Dekumateland vorgedrungen waren, wurden sie in zahlreichen römischen Ansiedlungen sesshaft. Beim derzeitigen Stand der Erforschung dieses Vorganges kann dabei nichts über das Verhältnis zu den Romanen gesagt werden. Vor allem muß die Frage nach einem etwaigen Nebeneinander romanischer und alamannischer Siedler offen bleiben. Allgemein ist bei den in Frage kommenden Plätzen zu beobachten, daß diese frühe Phase der Besiedlung nach der alamannischen Landnahme seit dem Ende des 4. Jahrhunderts ausläuft. Beim derzeitigen Stand der Erforschung des rechtsrheinischen Gebietes ist es schwer, das Ende der weitgehend durch die Römer geprägten Siedlungslandschaft näher zu bestimmen. Mit Sicherheit kann nur gesagt werden, daß zu Anfang des 6. Jahrhunderts eine neue, anders geartete Siedlungslandschaft klar festzustellen ist. Sie wird von den Hofgruppen an Bächen mit den dazu-

<sup>78)</sup> Goessler *a.a.O.* (s. Anm. 77) 85 ff.

<sup>79)</sup> Vgl. Plan bei Goessler *a.a.O.* (s. Anm. 77).

<sup>80)</sup> Schumacher *a.a.O.* (s. Anm. 3) Bd. 2.

<sup>81)</sup> Auch hier gilt es, die freihandgeformte Ware erneut darauf zu überprüfen, inwieweit sich unter ihr solche des 4. Jhs. n. Chr. befindet.

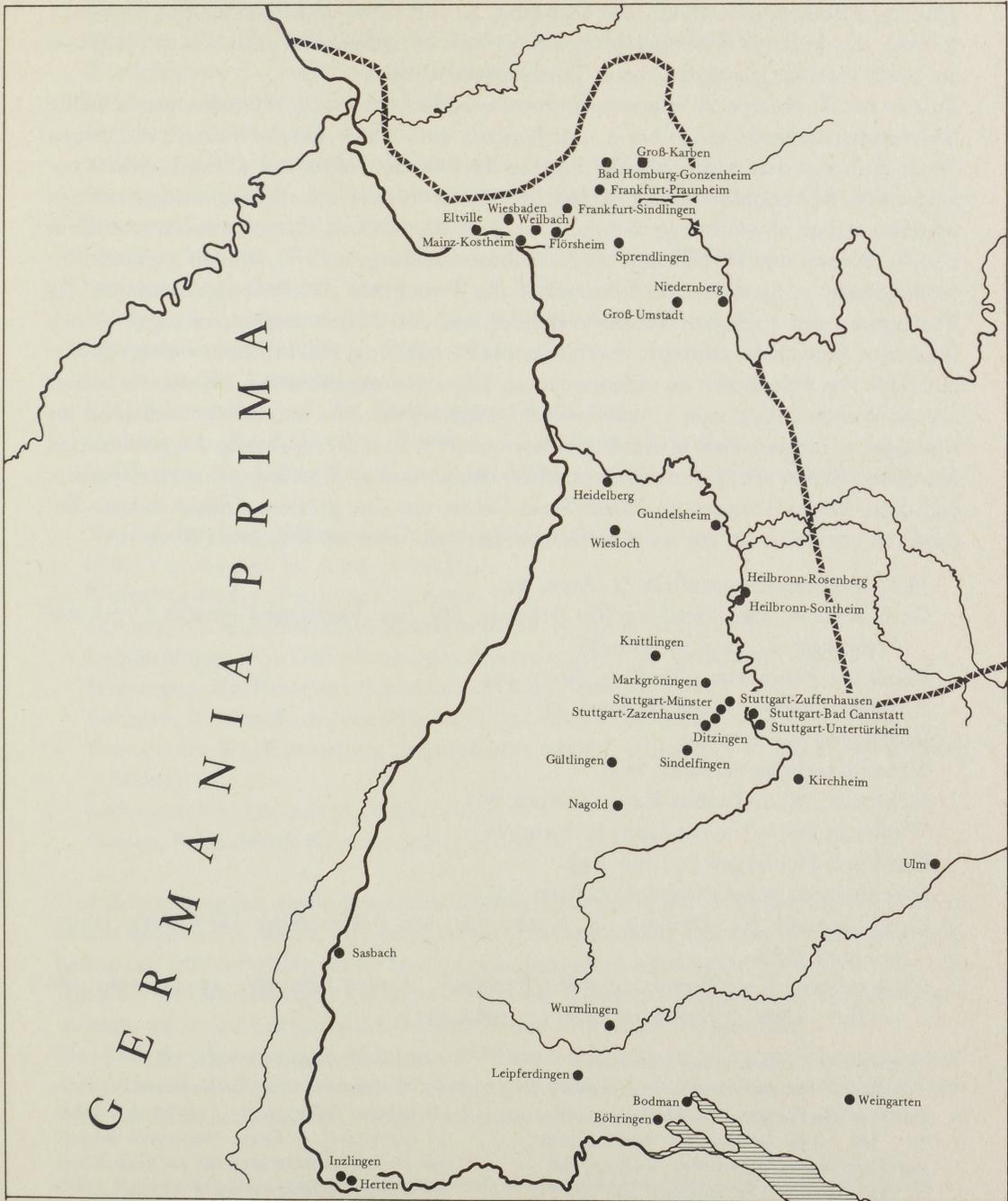


Abb. 25 Reihengraberfelder mit Funden aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts zwischen Rhein und Limes.

gehörigen Reihengräberfriedhöfen bestimmt. Es soll daher im folgenden unternommen werden, die Anfänge dieser neuen Siedlungsform zu untersuchen, die sich deutlich von der noch römisch geprägten des 4. Jahrhunderts abhebt.

Zuletzt hat R. Roeren in seiner zusammenfassenden Arbeit zur Besiedlungsgeschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 7. Jahrhundert eine Zäsur zwischen den Fundplätzen dieser Zeit und den seiner Ansicht nach in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts beginnenden Reihengräberfeldern betont<sup>82</sup>). Diese Ansicht ist allgemein angenommen worden; einige abweichende Befunde aus dem Rhein-Main-Gebiet wurden vor allem von K. Böhner und H. Schoppa als Ausnahmen herausgestellt<sup>83</sup>). Eine in anderem Zusammenhang vorgenommene Durchsicht des Fundgutes der Reihengräberfelder des Rheingaaues, des südlichen Taunusvorlandes und des Untermaingebietes ergab jedoch für diesen Bereich die zunächst überraschende Feststellung, daß mit einer weitaus größeren Zahl von Friedhöfen zu rechnen ist, als allgemein angenommen wurde, die bereits um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert belegt worden sind und kontinuierlich bis ins Ende des 7. Jahrhunderts weiter benutzt wurden<sup>84</sup>). Eine Überprüfung des publizierten Materials aus den übrigen rechtsrheinischen alamannischen Siedlungsgebieten zeigt nun, daß diese Beobachtungen im Rhein-Main-Gebiet um eine größere Anzahl anderer Befunde zu erweitern ist. Im einzelnen handelt es sich dabei um folgende Plätze:

Bad Homburg-Gonzenheim (s. Anm. 90).

Groß-Karben, Kr. Friedberg (G. Behrens, *Die Bad Nauheimer-Gegend in Urzeit und Frühgeschichte* [1939] 15 und 48).

Frankfurt-Praunheim „Ebel“ (s. Anm. 41).

Eltville, Rheingau-Kreis (s. Anm. 88).

Wiesbaden (s. Anm. 40).

Mainz-Kostheim (s. Anm. 85).

Flörsheim, Main-Taunus-Kreis (s. Anm. 86).

Weilbach, Main-Taunus-Kreis (s. Anm. 86).

Frankfurt-Sindlingen (s. Anm. 89).

Sprendlingen, Kr. Offenbach (s. Anm. 93).

Groß-Umstadt, Kr. Dieburg (A. Koch, *Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs* [1937] 72 f. und 78 f.).

Niedernberg, Kr. Obernburg (Chr. Pescheck, *Prähist. Zeitschr.* 43–44, 1965–66, 345 ff. — Ders., *Frankenland* N.F. 20, 1968, 252).

<sup>82</sup>) Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) besonders 236.

<sup>83</sup>) H. Schoppa, *Alamannisches Kulturgut in Reihengräberfriedhöfen Nassaus*. *Nassauische Annalen* 62, 1951, 1 ff. — K. Böhner, *Die merowingischen Altertümer des Saalburgmuseums*. *Saalburg-Jahrb.* 15, 1956, 102 ff. — H. Schoppa, *Die Besitzergreifung des Limesgebietes durch die Alamannen*.

*Nassauische Annalen* 67, 1956, 1 ff.

<sup>84</sup>) K. Weidemann, *Das Taunusvorland im frühen Mittelalter. Führer zu vor- u. frühgesch. Denkm.* 21 (1972) 45 ff. — Ders., *Ausgewählte Beispiele zur Siedlungsgeschichte des frühen und hohen Mittelalters im Hochtaunus und seinem Vorland. Führer a.a.O.* 60 ff.

- Heidelberg (s. Anm. 95).  
 Wiesloch, Kr. Heidelberg (Dauber u. a. *a.a.O.* [s. Anm. 32] 53 f.).  
 Gundelsheim, Kr. Heilbronn (s. Anm. 99).  
 Heilbronn-Rosenberg (s. Anm. 102).  
 Heilbronn-Sontheim (s. Anm. 105).  
 Knittlingen, Kr. Vaihingen (Veeck *a.a.O.* [s. Anm. 5] 232 f.).  
 Markgröningen, Kr. Ludwigsburg (*Fundber. Schwaben* N.F. 9, 1935–38, 132 f.).  
 Stuttgart-Zazenhausen (s. Anm. 107).  
 Stuttgart-Münster (Roeren *a.a.O.* [s. Anm. 1] – Katalog Nr. 62).  
 Stuttgart-Zuffenhausen (Veeck *a.a.O.* [s. Anm. 5] 228 f.).  
 Stuttgart-Bad Cannstatt (Veeck *a.a.O.* [s. Anm. 5] 237 f.).  
 Stuttgart-Untertürkheim (s. Anm. 108).  
 Ditzingen, Kr. Leonberg (s. Anm. 106).  
 Kirchheim unter Teck, Kr. Nürtingen (s. Anm. 109).  
 Sindelfingen, Kr. Böblingen (Veeck *a.a.O.* [s. Anm. 5] 205 ff.).  
 Gültlingen, Kr. Calw (Veeck *a.a.O.* [s. Anm. 5] 258 f. – *Fundber. Schwaben* N.F. 13, 1952–54, 95).  
 Nagold, Kr. Calw (Veeck *a.a.O.* [s. Anm. 5] 259 f.).  
 Ulm (Veeck *a.a.O.* [s. Anm. 5] 342 ff.).  
 Wurmlingen, Kr. Tuttlingen (s. Anm. 111).  
 Sasbach, Kr. Emmendingen (Garscha *a.a.O.* [s. Anm. 113] 247 ff.).  
 Leipferdingen, Kr. Donaueschingen (Garscha *a.a.O.* [s. Anm. 113] 202).  
 Böhrlingen, Kr. Konstanz (Garscha *a.a.O.* [s. Anm. 113] 26 f.).  
 Bodman, Kr. Stockach (Garscha *a.a.O.* [s. Anm. 113] 18 ff.).  
 Weingarten, Kr. Ravensburg (unpubliziert, freundl. Hinweis von Dr. H. W. Böhme, Mainz).  
 Inzlingen, Kr. Lörrach (s. Anm. 113).  
 Herten, Kr. Lörrach (Garscha *a.a.O.* [s. Anm. 113] 86).

Zur Beurteilung der siedlungsgeschichtlichen Bedeutung dieser Gräberfelder erscheint es uns angebracht, sie im topographischen Zusammenhang mit den übrigen Gegebenheiten der frühmittelalterlichen Siedlungslandschaft zu betrachten. Es soll dies an einer Anzahl von Gemarkungen aus allen Teilen des Untersuchungsgebietes vorgenommen werden, um so zu einer möglichst zutreffenden Bewertung zu gelangen. Nördlich der Mündung des Mains in den Rhein liegt *Kostheim*. In seiner Gemarkung sind drei frühmittelalterliche Friedhöfe bekannt geworden<sup>85</sup>). Während das westliche Gräberfeld, das beim Bahnbau im vorigen Jahrhundert entdeckt wurde, nicht mehr exakt zu

<sup>85</sup>) K. Weidemann, *Die Topographie von Mainz in der Römerzeit und dem frühen Mittelalter. Jahrb. RGZM.* 15, 1968, 146 ff. besonders 186 ff.

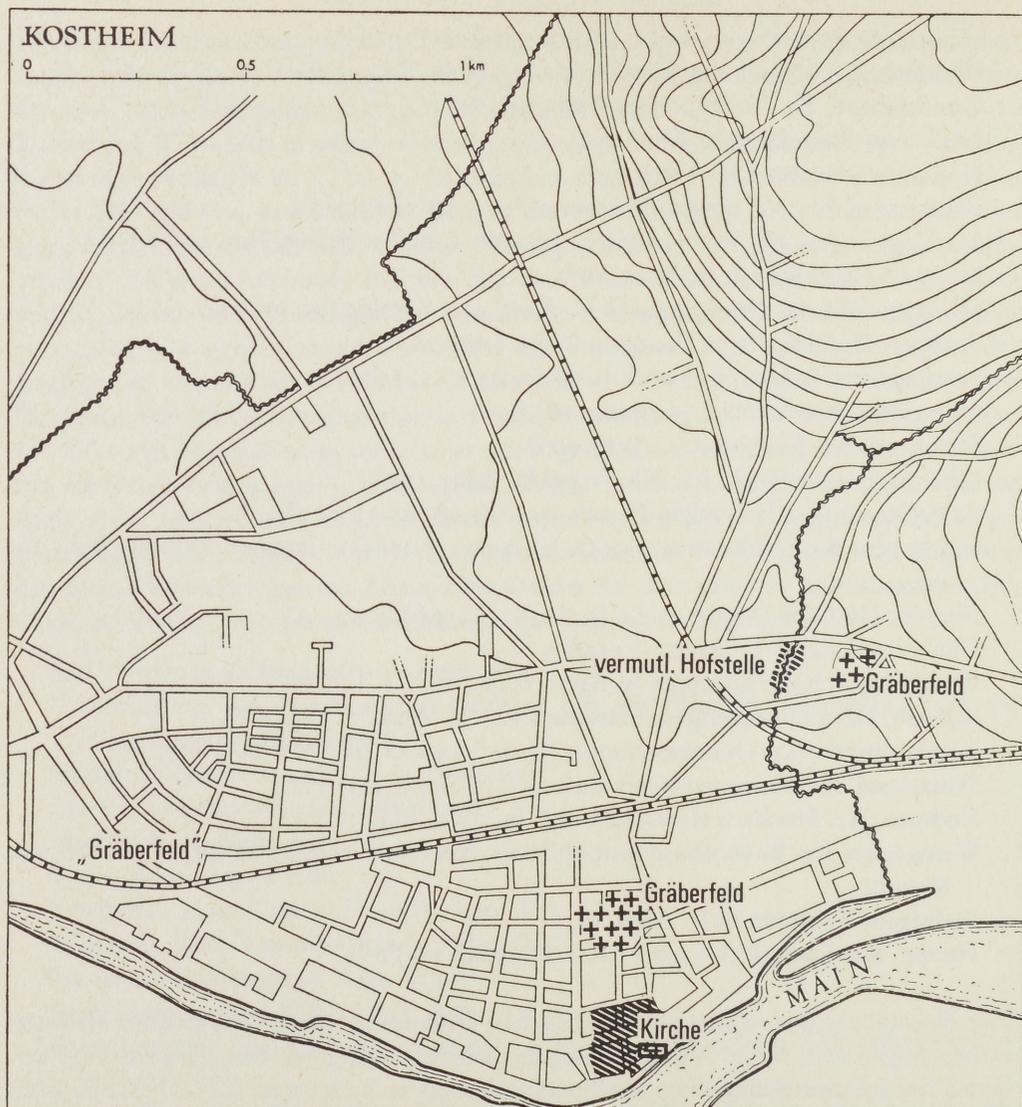


Abb. 26 Frühmittelalterliche Topographie von Mainz-Kostheim.

lokalisieren ist, kann man das zweite aufgrund mehrerer Grabfunde am Nordrand des alten Dorfkernes lokalisieren. Die zugehörige Hofgruppe ist um die Kirche am Main zu suchen. Ein drittes Gräberfeld wurde am Ostufer des Käsbaches südlich der Straße nach Hochheim entdeckt. Es lag an einem nach Osten ansteigenden Hang. Das hier gefundene reiche Waffengrab mit der römischen Gürtelgarnitur zeigt an, daß der Friedhof sicher seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts belegt worden ist. Die zugehörige Siedlung hat

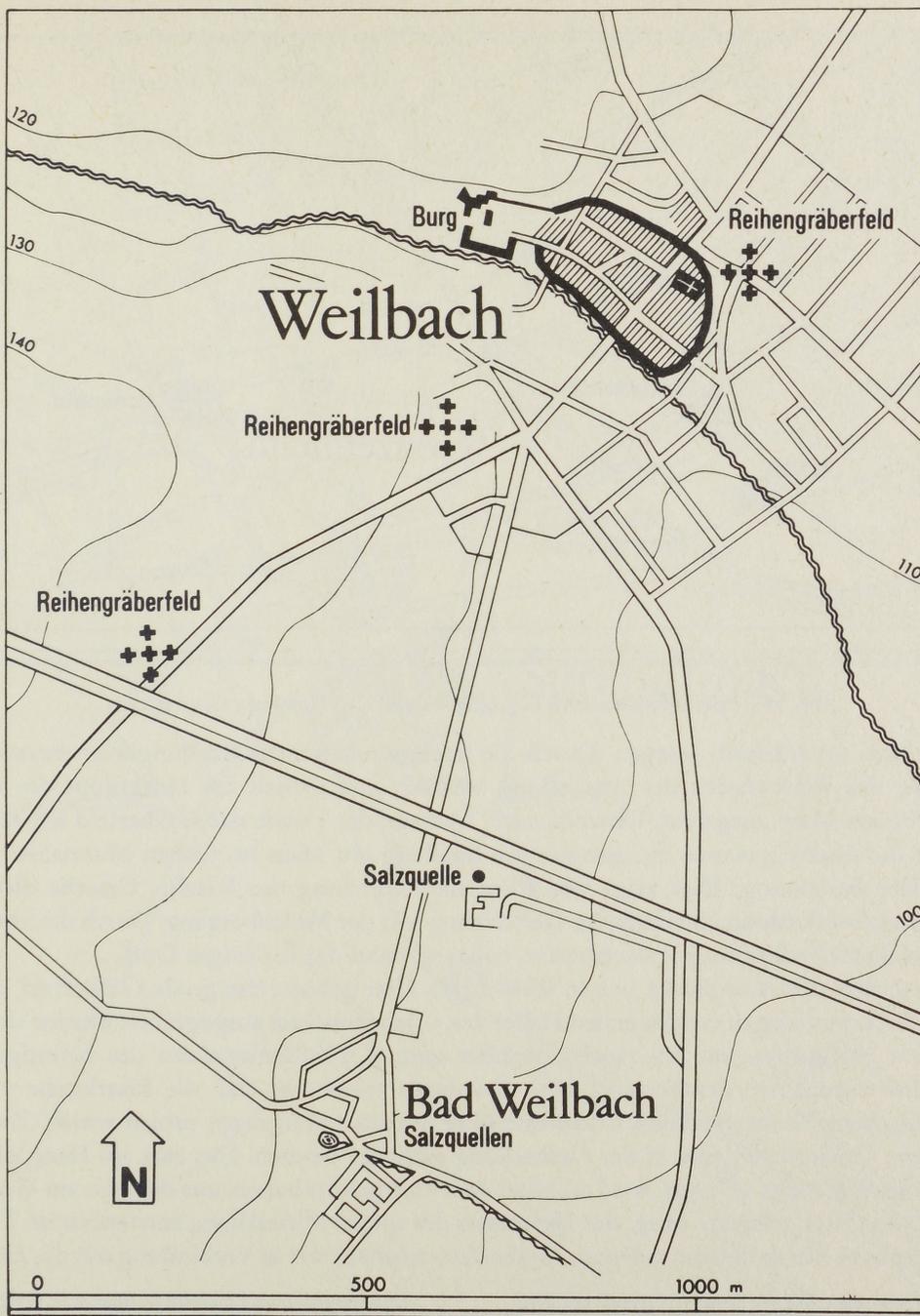


Abb. 27 Frühmittelalterliche Topographie von Weilbach, Main-Taunus-Kr.



Abb. 28 Frühmittelalterliche Topographie von Bad Homburg-Gonzenheim.

sicherlich am Käsbach gelegen. Durch die hochmittelalterliche Siedlungskonzentration wurde das Wüstwerden der Ansiedlung westlich und östlich der Hofgruppe um die Kirche am Main ausgelöst. Obwohl nach Aussage der Funde das Gräberfeld am Käsbach das älteste gewesen ist, gewann die Siedlung am Main im frühen Mittelalter die größere Bedeutung. Dies zeigt vor allem die Gründung der Kirche. Ursache dieser Schwerpunktbildung innerhalb der Gemarkung war der Mainübergang. Durch die hochmittelalterliche Siedlungskonzentration entstand dann das befestigte Dorf.

Eine andere Situation findet sich in *Weilbach*<sup>86)</sup>. Hier gehörte das große Gräberfeld, auf dem die Bestattungen aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ausgegraben worden sind, zu der Hofgruppe, die im Hochmittelalter zum Kristallisationskern des befestigten Dorfes wurde. Am deutlichsten wird dies daran erkennbar, daß die Pfarrkirche von Weilbach am Westrand dieses Friedhofes über der alten Hofgruppe erbaut wurde. Zwei weitere Gräberfelder sind in der Gemarkung entdeckt worden. Das eine am Hang südlich des Weilbachs gelegen, wird wohl zu dem Hof gehört haben, aus dem die am Westrand des Ortes gelegene Burg, der Herrnsitz des späten Mittelalters, entstanden ist. Das andere nahe der Autobahn gelegene Gräberfeld möchten wir in Verbindung mit der Hof-

<sup>86)</sup> H. Schoppa, *Die fränkischen Friedhöfe von Weilbach, Maintaunuskreis* (1959). Zu diesem wie den folgenden Orten vgl. auch die siedlungs-

topographischen Untersuchungen von Weidemann *a.a.O.* (s. Anm. 84) 60 ff.



Abb. 29 Frühmittelalterliche Topographie von Sprendlingen, Kr. Offenbach.

gruppe bei den südöstlich hangabwärts gelegenen Hofgruppen sehen. Entsprechende Siedlungsverhältnisse finden sich auch in Flörsheim<sup>87)</sup>, Eltville<sup>88)</sup> und Frankfurt-Sindlingen<sup>89)</sup>.

Der Friedhof von *Gonzenheim* bei Bad Homburg ist – wie K. Böhner ausführlich dargelegt hat – gleichfalls schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt worden<sup>90)</sup>. Allerdings möchten wir das Gräberfeld nicht mit dem ca. 800 m weiter östlich gelegenen Gonzenheim selbst in Verbindung bringen. Einerseits erscheint uns für eine solche Zuweisung die Entfernung zum alten Ortszentrum zu groß, andererseits sprechen die topographischen Gegebenheiten dafür, unterhalb des Reihengräberfeldes nahe dem Stedener Bach eine eigene wüst gewordene Hofgruppe anzunehmen<sup>91)</sup>. Bestärkt werden wir in unserer Vermutung dadurch, daß die unterhalb des Gräberfeldes gelegene Flur den Namen „Hofstatt“ trägt und nach alter Überlieferung die erste Gonzenheimer Kirche an diesem Hang gestanden haben soll. Darüberhinaus erscheint es uns am wahrscheinlichsten, bei der Lage der heutigen Gonzenheimer Kirche am Hang über dem östlich davon im Bereich des Zusammenflusses von Eschbach und Stedener Bach gelegenen alten Ortskern, dem Karthäuser Hof, um sie herum ein weiteres Gräberfeld anzunehmen. Daß von diesem keine Funde bekannt sind, verwundert nicht sehr, da die Stelle bis in die Neuzeit als Friedhof verwendet wurde. Das Wüstwerden des Hofes beim Gonzenheimer Reihengräberfeld ist im Zusammenhang mit der Entstehung der nahe gelegenen Stadt Homburg im hohen Mittelalter zu sehen. Dadurch wurde ein Wüstungsvorgang in diesem Gebiet ausgelöst, von dem aber nicht Gonzenheim Nutzen hatte, welches bis in die Neuzeit eine kleine Hofgruppe blieb, die auch keine Ortsbefestigung besaß<sup>92)</sup>.

Südlich des Mains zeigt das Gräberfeld von *Sprendlingen* an, daß auch dort entsprechende Siedlungsverhältnisse bestanden haben<sup>93)</sup>. Am rechten Ufer des Hengstbaches um die Kirche lag der älteste Ortsteil, zu dem das nordöstlich am Hang im Bereich der Rathausstraße gefundene Gräberfeld gehört. Auch von ihm ist ein Grab aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts bekannt. Möglicherweise hat eine weitere Hofgruppe etwas weiter bachaufwärts gelegen, zu der ein am nach Süden ansteigenden Hang gelegenes Gräberfeld gehört haben kann<sup>94)</sup>. Hierauf deutet eine Bestattung aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts hin, die in der Dreieichstraße 23 gefunden wurde. Da allerdings keine weiteren Gräber bekannt wurden, kann die Frage nach einer zweiten Hofgruppe in Sprendlingen nicht sicher beantwortet werden.

Als verschiedene Teile eines Gräberfeldes sehen wir die frühmittelalterlichen Grabfunde

<sup>87)</sup> H. Schoppa, *Alamannische Gräber in Flörsheim. Nassauische Heimatbl.* 43, 1953, 38 ff.

<sup>88)</sup> H. Schoppa, *Der fränkische Friedhof bei Eltville im Rheingau-Kreis. Nassauische Annalen* 61, 1950, 1 ff.

<sup>89)</sup> P. Schauer und P. S. Betzler, *Katalog Höchst: Die Funde von der Steinzeit bis zum frühen Mittel-*

*alter. Höchstes Geschichtshefte* 11–12, 1967, 52 ff.

<sup>90)</sup> Böhner *a.a.O.* (s. Anm. 83).

<sup>91)</sup> Weidemann *a.a.O.* (s. Anm. 84) 92 ff.

<sup>92)</sup> Siehe den Plan von 1724–26 bei Böhner *a.a.O.* (s. Anm. 83) 135 Abb. 21.

<sup>93)</sup> Nahrung *a.a.O.* (s. Anm. 61) 203 f.

<sup>94)</sup> Nahrung *a.a.O.* (s. Anm. 61) 204.

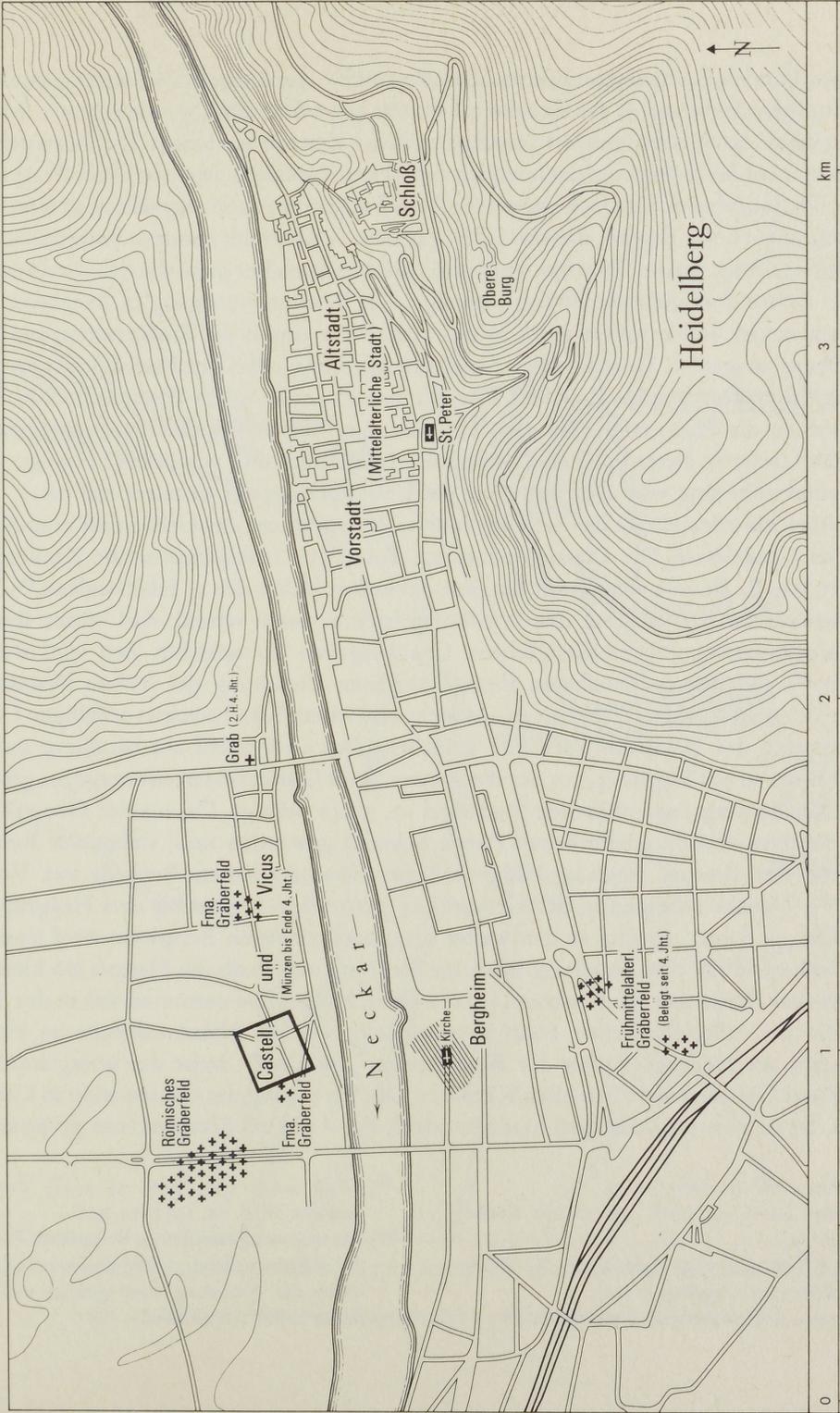


Abb. 30 Frühmittelalterliche Topographie von Heidelberg.

aus dem Bereich der Belfortstraße in *Heidelberg* an<sup>95</sup>). Auch dieses Gräberfeld, von dem Bestattungen des 6. und 7. Jahrhunderts bekannt geworden sind, wurde schon – wie die Gräber beim Haus Belfortstraße 17 anzeigen – in der Zeit um 400 belegt. Der Bestattungsort war wohl die Nekropole des nördlich davon zum Neckar gelegenen Ortes Bergheim, dessen Siedlungsbereich in der Kirchstraße Ecke Vangerowstraße angeschnitten wurde<sup>96</sup>). Dort stand auch die Kirche, die also nicht auf dem Gräberfeld, sondern unmittelbar bei den Höfen erbaut wurde. Dorthin wurde im frühen Mittelalter dann die Sepultur verlegt, wie ein frühes dort gefundenes Grab anzeigt. Der Wüstungsvorgang in Bergheim, das 769 zum ersten Mal erwähnt wird, wurde nach 1392 durch die Stadterweiterung von Heidelberg ausgelöst. Dort bestand die älteste Siedlung nahe der Peterskirche an dem von der Höhe kommenden Bachlauf. Der Haupthof, ursprünglich Wormser Besitz, kam vor 1170 an die Pfalzgrafen, die nach Norden zum Neckar hin eine Stadt anlegten<sup>97</sup>). Die Pfarrkirche St. Peter blieb aber außerhalb der Mauern und war selbst befestigt. Erst die Stadterweiterung von 1392 zog sie in die Ummauerung der Vorstadt mit ein. Noch über die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zurück reicht das Gräberfeld vom Sandberg bei *Gundelsheim*. Die älteste Bestattung, das reiche frühalamannische Kindergrab stammt, wie R. Roeren ausgeführt hat, aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts<sup>98</sup>). Die unsystematische Erforschung des Friedhofes ist u. a. daran schuld, daß bisher Bestattungen aus dem 5. Jahrhundert fehlen. Grabbeigaben der späteren Zeit sind wieder bekannt<sup>99</sup>). Bei der unmittelbaren topographischen Beziehung der frühen Bestattung zu den jüngeren Gräbern erscheint es uns nicht vertretbar, hier von einer zufälligen Übereinstimmung des Bestattungsortes zu sprechen. Das Gräberfeld am Sandberg gehört jedoch nicht zu der Siedlung, aus der die spätere Stadt Gundelsheim hervorgegangen ist, da die Entfernung zum südlichen Stadtrand ca. 1 km beträgt. Da aus der Gemarkung keine weiteren frühmittelalterlichen Funde bekannt geworden sind, stehen zur Rekonstruktion des ältesten Siedlungsbildes nur die topographischen Befunde zur Verfügung<sup>100</sup>). Danach scheinen in der Gemarkung ursprünglich zwei bis drei Hofgruppen bestanden zu haben. Analog zu den weiter oben beschriebenen Beispielen wird man die zum Gräberfeld auf dem Sandberg gehörige Siedlung unterhalb des Hanges am kleinen, zum Neckar führenden Bach suchen. Eine weitere Hofgruppe vermuten wir in der Südwestecke der mittelalterlichen Stadt Gundelsheim um die Nikolauskirche an einem Nebenarm des Neckars. Außer der Bezeichnung „im Dorf“ weist der unregelmäßige Verlauf der Gäßchen auf einen alten Kern hin. Die Verteilung der Gassen steht in klarem Gegensatz zu dem regelmäßigen Stadtgrundriß, der – um ein Straßenkreuz gruppiert –

<sup>95</sup>) Dauber *a.a.O.* (s. Anm. 32) 22.

<sup>96</sup>) Dauber *a.a.O.* (s. Anm. 32) 22 mit älterer Literatur.

<sup>97</sup>) Zur Geschichte von Heidelberg: K. Pfaff, *Heidelberg und Umgebung* (1910).

<sup>98</sup>) Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 18.

<sup>99</sup>) Veeck *a.a.O.* (s. Anm. 5) 233f. *Fundber. Schwaben N.F.* 13, 1952–54, 95 f.

<sup>100</sup>) Die merowingerzeitlichen Befunde im Bereich der mittelalterlichen Stadt sind zweifelsohne durch die Bebauung stark gestört und nur durch Zufall aufzufinden.

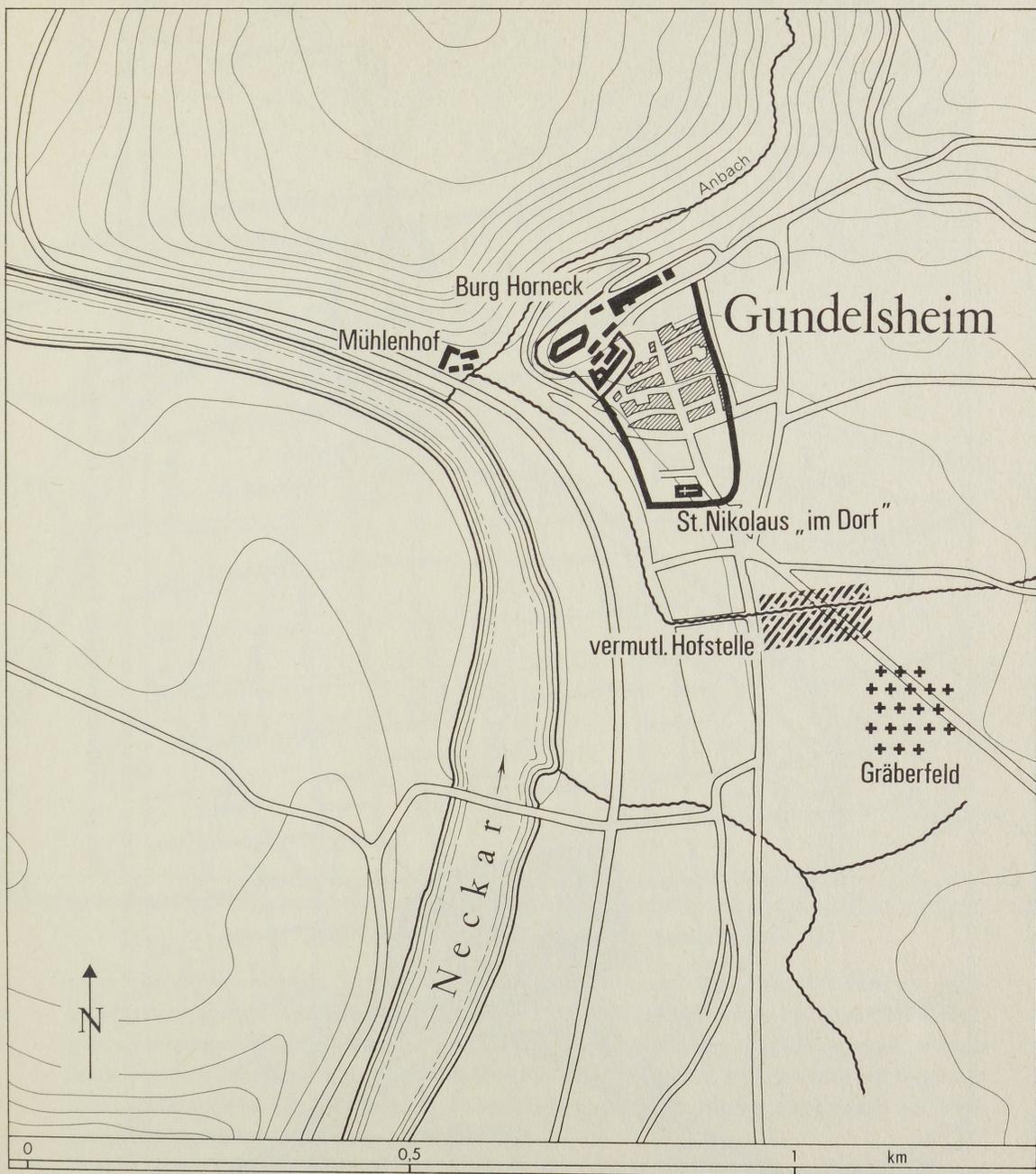


Abb. 31 Frühmittelalterliche Topographie von Gundelsheim, Kr. Heilbronn.

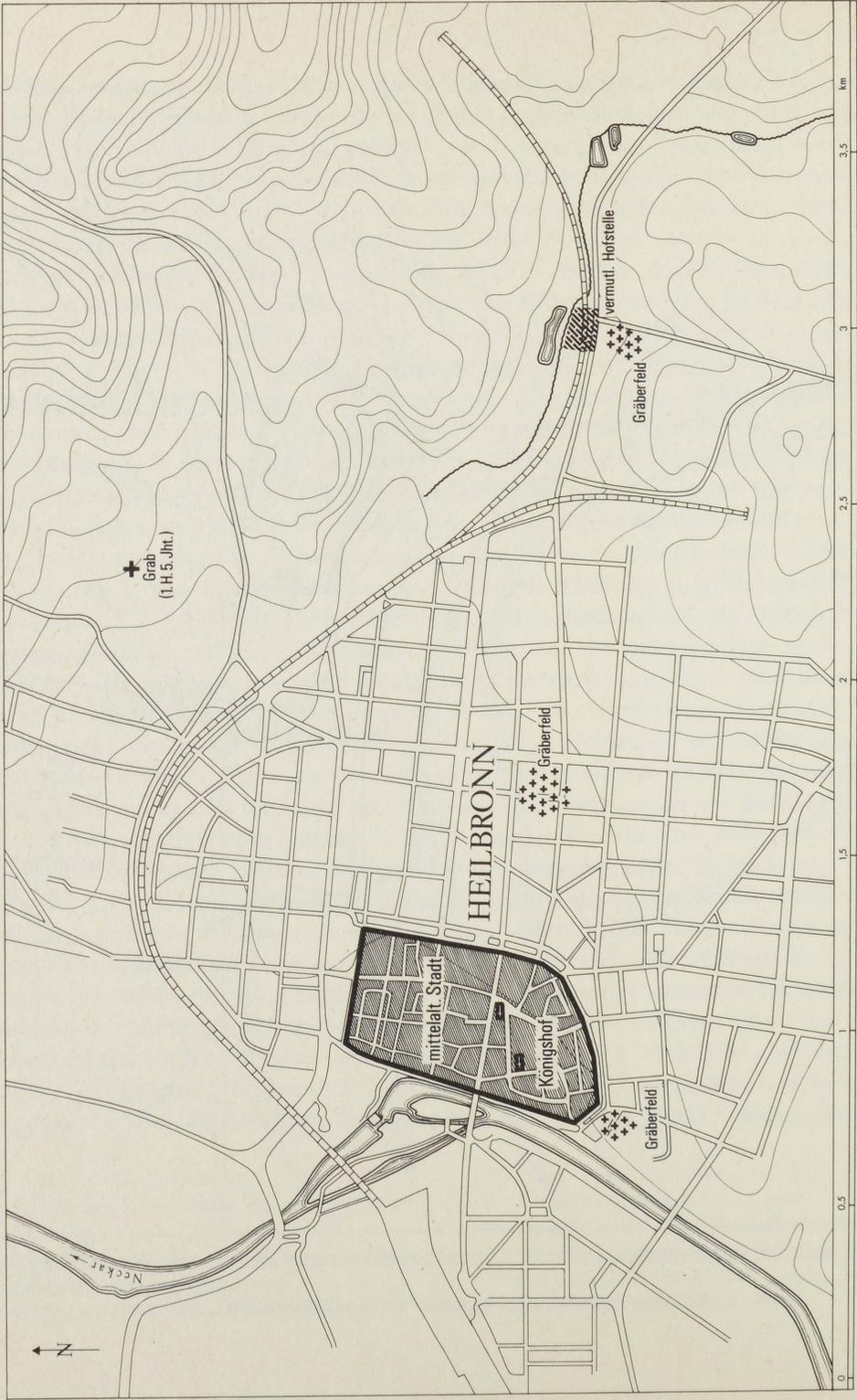


Abb. 32 Frühmittelalterliche Topographie von Heilbronn.

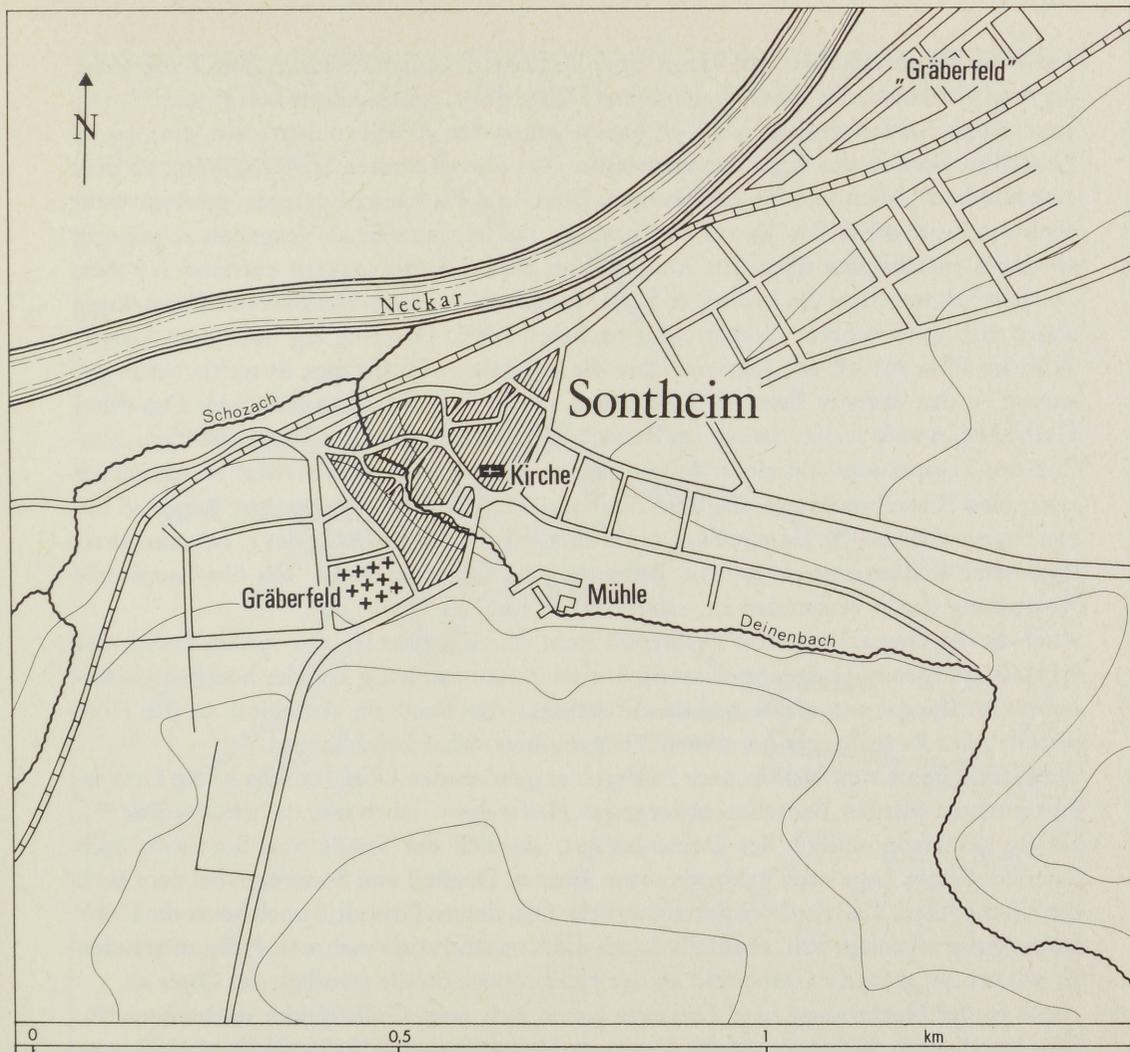


Abb. 33 Frühmittelalterliche Topographie von Heilbronn-Sontheim.

zwischen diesem ältesten Teil und der im Nordwesten auf der Höhe seit dem 13. Jahrhundert erwähnten Burg Horneck angelegt ist<sup>101</sup>). Möglicherweise hat eine dritte Hofgruppe weiter nördlich am Aubach nahe seiner Mündung in den Neckar gelegen, worauf noch der dort erhaltene Mühlenhof hindeuten kann. Durch die planmäßige Anlage der Stadt spätestens im 14. Jahrhundert wurde dann in der Gemarkung der Prozeß der Siedlungskonzentration endgültig herbeigeführt.

Besser lassen sich die Siedlungsverhältnisse des frühen Mittelalters im Stadtgebiet von

<sup>101</sup>) E. Wörner, *Chronik von Gundelsheim und Horneck* (1925).

*Heilbronn* rekonstruieren. Am Hang einer Anhöhe nahe dem Neckar, dem Rosenberg, lag das Gräberfeld, das schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt war<sup>102</sup>). Die zugehörige Ansiedlung lag nördlich davon gegen den „Heilbrunnen“ hin, eine starke Quelle im Bereich der Kirchbrunnenstraße. Auf diesen ältesten Siedlungskern, zu dem eine Kirche St. Michael, nahe der heutigen Peter- und Paulskirche gelegen, gehörte, weist auch der Deutschhof hin. Dieser Hof ging im 13. Jahrhundert als vergabtes Königsgut an den Deutschorden über. Im Anschluß an diesen Siedlungskern entstand seit dem 13. Jahrhundert dann die befestigte Stadt. Innerhalb der alten Heilbronner Gemarkung lassen sich zwei weitere Gräberfelder nachweisen<sup>103</sup>). Das eine lag nahe dem Kaiser-Wilhelm-Platz östlich der Altstadt. Über die zugehörige Hofgruppe ist nichts bekannt – analog zu den übrigen Beispielen wird man sie am Fuß des Hanges suchen. Das dritte Gräberfeld wurde weiter östlich im Bereich der Stadtgärtnerei am Hang über dem Ausfluß des Trappensees und eines Nebentälchens gefunden. Bemerkenswert ist schließlich noch eine Einzelbestattung, die vom Südhang des Wartberges nahe dem Bergpfad bekannt geworden ist<sup>104</sup>). Es handelt sich um ein Grab der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts; über seine siedlungsgeschichtliche Bedeutung ist nichts zu sagen. Ob überhaupt eine Ansiedlung damit verbunden ist, erscheint uns fraglich.

Auch in der Gemarkung von Heilbronn steht das Wüstwerden der beiden östlich der Altstadt gelegenen Hofgruppen zweifellos im Zusammenhang mit der hochmittelalterlichen Siedlungskonzentration. Die Entstehung der Stadt im Anschluß an die Höfe nördlich des Rosenberges hat diesen Vorgang hier sicher beschleunigt.

Auch beim heute zum Heilbronner Stadtgebiet gehörenden Dorf *Sontheim* ist ein Gräberfeld entdeckt worden, das schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt wurde<sup>105</sup>). Es lag am Hang südlich des Deinenbaches, westlich der Straße von Sontheim nach Lauffen. Seiner Lage nach gehörte es zum ältesten Dorfteil von Sontheim, bei dem auch die Kirche stand. Daß der hochmittelalterliche Ort, dessen Grundriß noch heute die Dorfbefestigung erkennen läßt, ebenfalls durch die Konzentration mehrerer Höfe entstanden ist, deutet ein weiteres Gräberfeld an der Heilbronner Straße nördlich des Ortes an.

Auch in der Gemarkung von *Ditzingen* lassen sich zwei Gräberfelder nachweisen<sup>106</sup>). Das eine lag am Südwestrand des Ortes am Hang über dem Beutenbach. Auf die alte Hofgruppe weist noch heute die am Bach gelegene Beutenmühle hin. Das zweite Gräberfeld, auf dem die Bestattung bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts nachzuweisen ist, wurde am Nordrand des Ortes im Bereich der Ziegelei entdeckt. Der heute noch benutzte Friedhof um die am Rand der Lehmgrube stehende Margarethenkirche setzt die Funktion des Gräberfeldes bis in die Gegenwart fort. Die zu diesem Friedhof gehörende Hofgruppe lag an der Glems nahe dem Steg über den Bach. Der heute stark verschleifte

<sup>102</sup>) Zu den Fundstellen in Heilbronn vgl. Veeck *a.a.O.* (s. Anm. 5) 216ff. — Beiler *a.a.O.* (s. Anm. 63) 137f.

<sup>103</sup>) Beiler *a.a.O.* (s. Anm. 63) 138.

<sup>104</sup>) Roeren *a.a.O.* (s. Anm. 1) Katalog Nr. 23.

<sup>105</sup>) Veeck *a.a.O.* (s. Anm. 5) 178. — Beiler *a.a.O.* (s. Anm. 63) 141f.

<sup>106</sup>) Veeck *a.a.O.* (s. Anm. 5) 220ff.

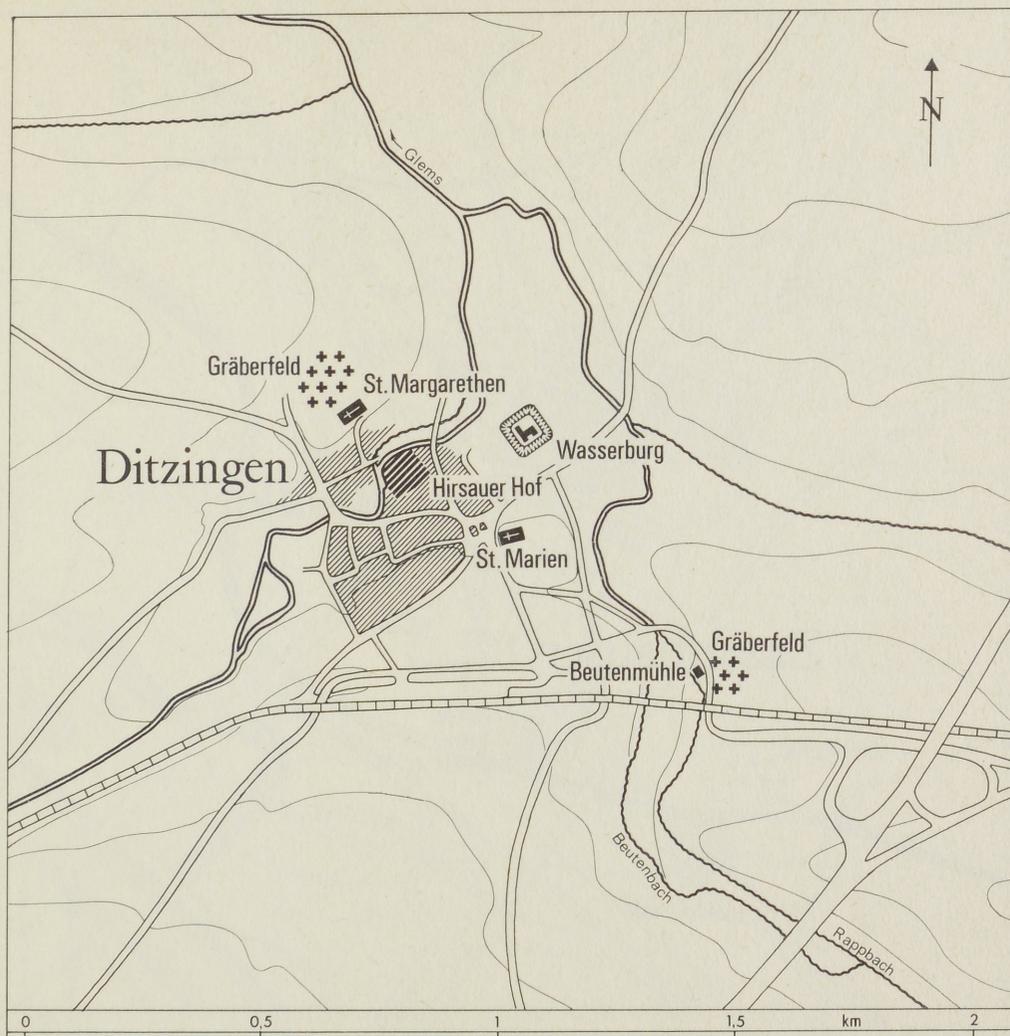


Abb. 34 Frühmittelalterliche Topographie von Ditzingen, Kr. Leonberg.

alte Burgstall beim Hirsauer Hof zeigt die ungefähre Stelle an. Durch die hochmittelalterliche Siedlungskonzentration wuchs die Ansiedlung stark an. Deutlich wird dies durch die Entstehung eines weiteren Burghofes – beim heutigen Schloß – und die Erbauung einer zweiten Kirche, der Marienkirche, angezeigt. Der so entstandene alte Dorfbereich war durch eine einfache Ortsbefestigung geschützt. Die Entstehung aus zwei getrennten Hofgruppen spiegelte sich bis ins späte Mittelalter in der Zugehörigkeit der Margarethenkirche zum Bistum Konstanz ebenso wider, wie in der geteilten Ortsherrschaft, von der die beiden befestigten Herrnsitze zeugen.



Abb. 35 Frühmittelalterliche Topographie von Stuttgart-Zazenhausen.

Zum alten Ortsbereich gehört auch das Gräberfeld von *Stuttgart-Zazenhausen*<sup>107</sup>). Es fand sich am Hang entlang der Kirchhackerstraße. An seinem Nordrand wurde die Kirche errichtet, um die noch heute der Friedhof liegt. Das Gebiet der ältesten Ansiedlung am linken Ufer des Feuerbaches erstreckte sich zwischen der Mühle und dem Spitalhof.

<sup>107</sup>) O. Paret, *Die fröhschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit* (1937) 18 f.

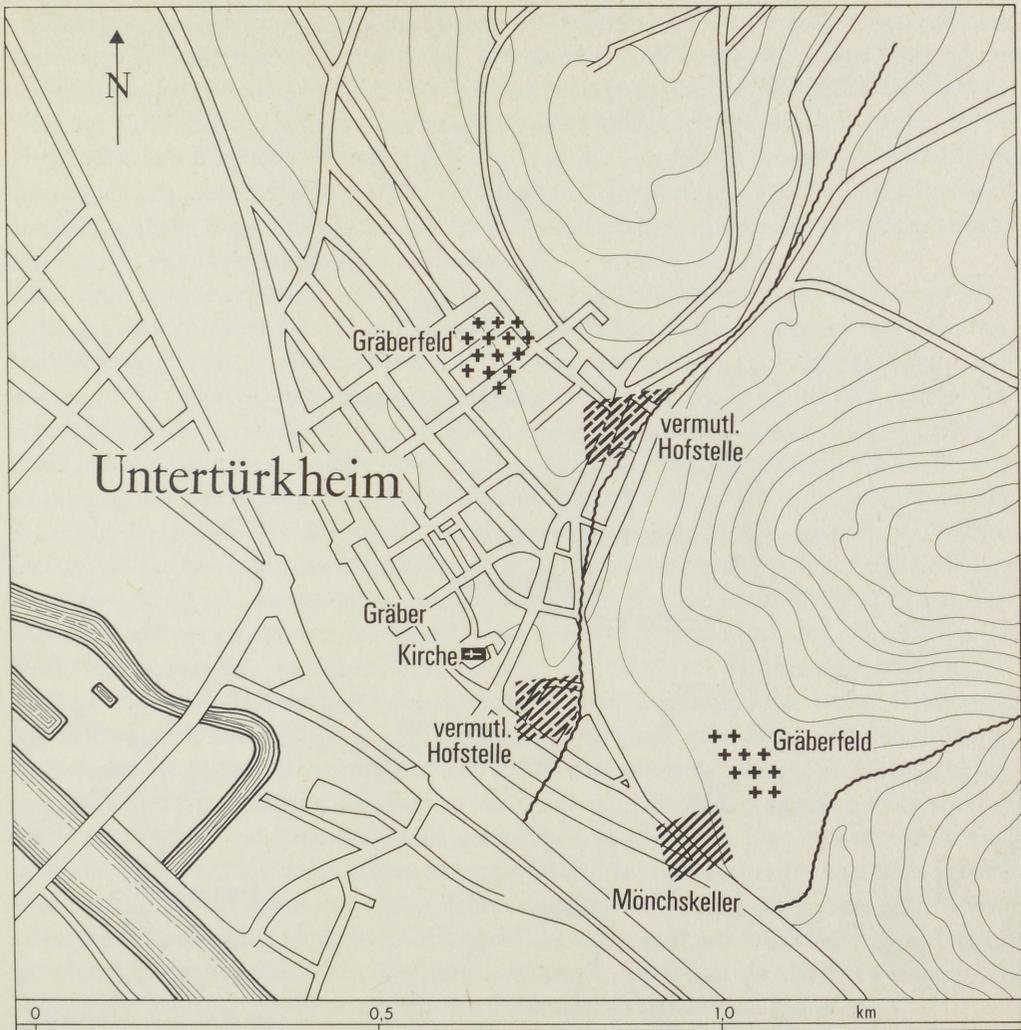


Abb. 36 Frühmittelalterliche Topographie von Stuttgart-Untertürkheim.

Anhand zahlreicher, z. T. recht alter Bodenfunde läßt sich die Siedlungsgeschichte von *Stuttgart-Untertürkheim* rekonstruieren<sup>108</sup>). Innerhalb dieser Gemarkung haben drei Hofgruppen mit zugehörigen Gräberfeldern bestanden. Von ihnen ist das große Gräberfeld am Nordrand des Ortes am Hang des Galgenberges bereits seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt worden. Die zugehörige Hofgruppe ist östlich davon nahe dem Gögelbach zu suchen. Eine weitere Hofgruppe hat am gleichen Bach nahe seiner Ein-

<sup>108</sup>) Paret *a.a.O.* (s. Anm. 107) 28 ff.

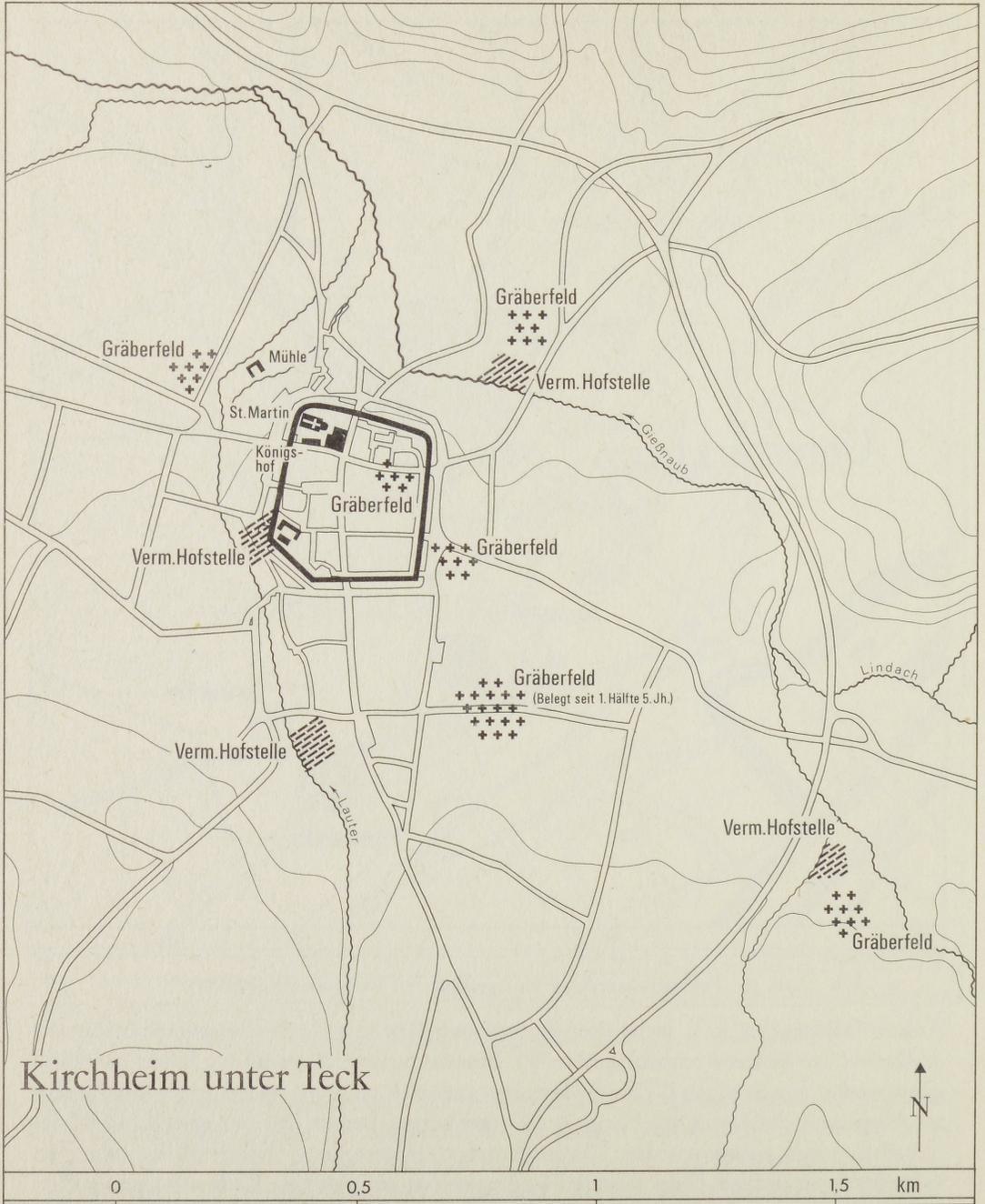


Abb. 37 Frühmittelalterliche Topographie von Kirchheim unter Teck.

mündung in den Neckar gelegen. Zu ihr gehört das Gräberfeld, das um die heutige Kirche von Untertürkheim nachgewiesen wurde. Ein dritter Friedhof ist südlich des Gögelbaches am Hang des Mönchsberges in der Flur Bainten am rechten Neckarufer gefunden worden. Dies war zweifellos die Sepultur der nahe dem Fluß gelegenen dritten Hofgruppe, die im Mittelalter dem Kloster Zwiefalten gehörte. Auf die Lage des Klosterhofes weist noch der sogenannte „Mönchskeller“ hin. Während der Klosterhof bis in die Neuzeit seinen Standort wahrte, zogen im Mittelalter die Bewohner des oberen Hofes am Gögelbach in den Bereich der Hofgruppe um die Kirche.

Dank einer außerordentlich günstigen Erforschung des Stadtgebietes und seiner Umgebung läßt sich auch die frühmittelalterliche Besiedlung von *Kirchheim unter Teck* rekonstruieren<sup>109</sup>). In der Gemarkung sind sechs alamannische Gräberfelder bekannt geworden. Das offenbar ausgedehnteste Reihengräberfeld lag südöstlich des mittelalterlichen Stadtkerns an einer leicht zur Lauter geneigten Anhöhe<sup>110</sup>). Von diesem Friedhof sind Gräber aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts bekannt geworden. Nahe der Lauter ist die zugehörige Siedlung zu suchen. Nördlich davon innerhalb der mittelalterlichen Stadt – im Bereich der Rathausstraße – sind Bestattungen angetroffen worden, die zu dem Gräberfeld des Hofes bei der Martinskirche in der Nordwestecke der alten Stadt gehören. Bei dieser Siedlung, die schon zu Beginn des 10. Jahrhunderts als Königsgut genannt wird, handelt es sich um den Ausgangspunkt der Stadtkernentwicklung. Das zu diesem Hofbereich gehörende Markt- und Münzrecht – seit dem 11. Jahrhundert überliefert – förderte die im 13. Jahrhundert abgeschlossene Stadtwerdung. Ein drittes Gräberfeld lag nordwestlich der Stadt links der Lauter an einem sich zum Bach senkenden Hang. Östlich des Stadtfriedhofs wurde ein Gräberfeld angeschnitten, dessen zugehörige Siedlung südlich davon nahe der Lindach zu vermuten ist. Einem Hof an der Lauter war das fünfte Gräberfeld – südlich der Stadt gefunden – zugeordnet. Das sechste Gräberfeld schließlich lag im Südteil der Gemarkung am Hang des Hungerberges zu Jauchertbach. Mit diesem indirekt durch die Gräberfelder nachgewiesenen Ansiedlungen gibt Kirchheim unter Teck eine beispielhafte Anschauung von der durch zahlreiche Hofgruppen geprägten frühmittelalterlichen Siedlungslandschaft. Auch hier hat die Entwicklung zur befestigten Stadt die hochmittelalterliche Siedlungskonzentration gefördert.

Eine topographisch entsprechende Situation kann auch für *Wurmlingen*, Kr. Tuttlingen festgestellt werden<sup>111</sup>). Beim Bahnbau wurden hier zwei Gräberfelder angeschnitten, die beide am Hang rechts des Faulenbaches lagen. Das ältere von ihnen wurde bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt und fand sich am Nordwestrand des Ortes. Der heutige Friedhof liegt am Rande des Gräberfeldes und setzt dessen Funktion bis in die Gegenwart fort. Die zugehörige Ansiedlung lag am Faulenbach bei den Höfen um

<sup>109</sup>) R. Fiedler, *Katalog Kirchheim unter Teck* (1962) 24 ff.

Taf. O (wieder abgedruckt auch bei R. Fiedler a.a.O.).

<sup>110</sup>) Ein Übersichtsplan zur Lage der Gräberfelder von H. Zürn, *Fundber. Schwaben* N.F. 15, 1959,

<sup>111</sup>) Veeck a.a.O. (s. Anm. 5) 302 ff.

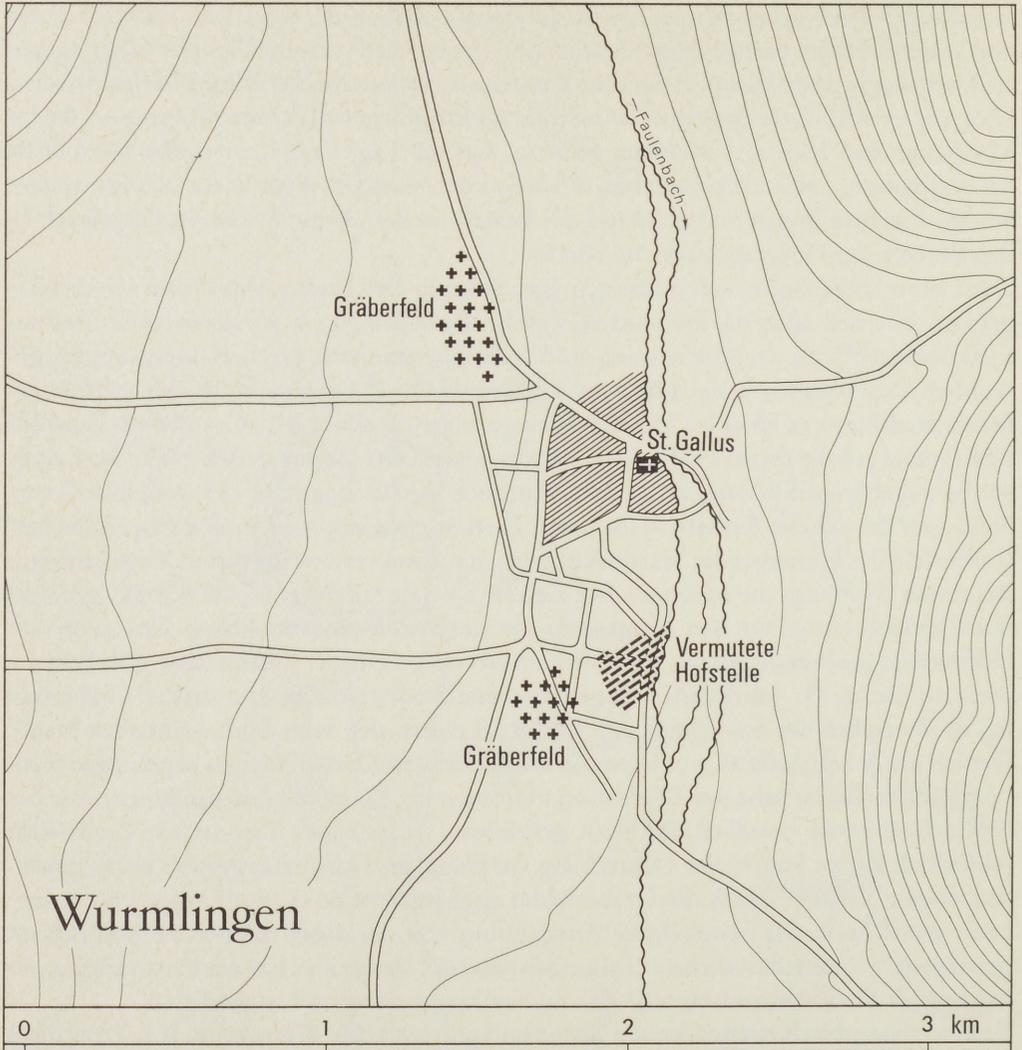


Abb. 38 Frühmittelalterliche Topographie von Wurmlingen, Kr. Tuttlingen.

die Galluskirche. Sie bildet noch heute den Mittelpunkt des Dorfes. Ebenfalls nahe dem Bach ist die Hofgruppe zu suchen, deren Reihengräberfeld am Südwestrand des heutigen Ortes entdeckt wurde. Die Bewohner zogen im Mittelalter zu der Ansiedlung bei der Kirche.

Zwei Beispiele aus dem südlichsten Teil des Untersuchungsgebietes mögen schließlich zeigen, daß auch dort gleichartige Verhältnisse bestanden haben. Am Südufer des Nordwestarmes vom Bodensee, dem sogenannten Überlinger See, liegt *Bodman*. Der Platz

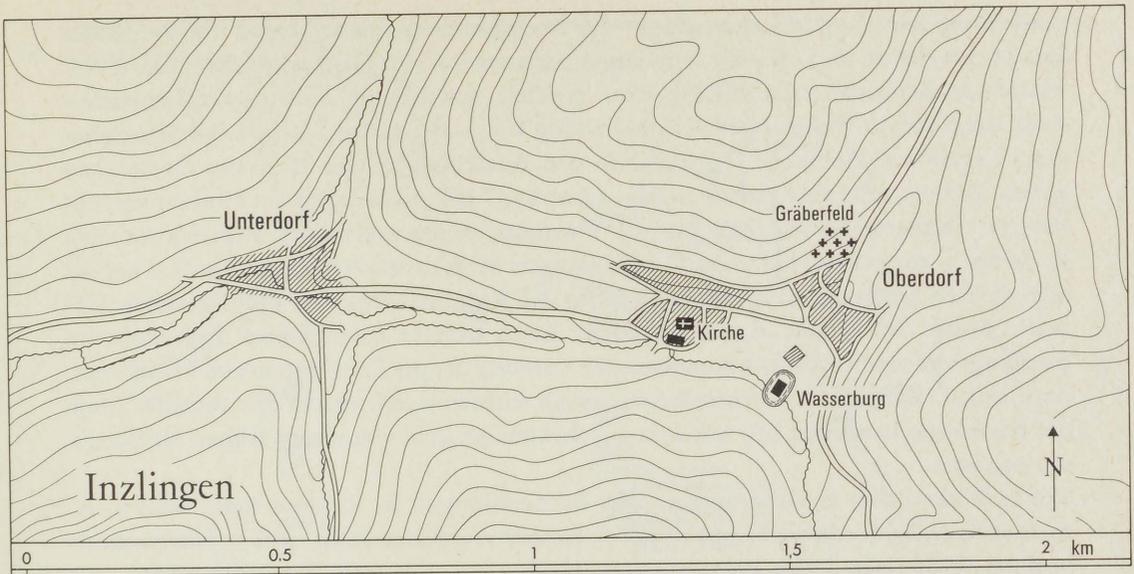


Abb. 39 Frühmittelalterliche Topographie von Inzlingen, Kr. Lörrach.

besaß in merowingischer Zeit große Bedeutung, was zum einen daraus hervorgeht, daß er zu den wenigen rechtsrheinischen Münzstätten gehört hatte, zum anderen, daß der Bodensee – lacus podamicus – nach ihm benannt ist<sup>112</sup>). Die älteste Ansiedlung ist hier im Bereich der mittelalterlichen Königspfalz um die Pfarrkirche zwischen Seeufer und dem Bach des Hintertales zu suchen. Am gegen Süden ansteigenden Hang lag das Reihengräberfeld, das seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts kontinuierlich belegt wurde<sup>113</sup>). Nördlich von Wyhlen am Hochrhein liegt *Inzlingen* am Dorfbach. Noch heute zerfällt der Ort in drei deutlich voneinander geschiedene Siedlungsteile. Neben Unterinzlingen liegt nach Osten hin das Oberdorf mit den Schwerpunkten um die Kirche und die Wasserburg. Zu diesem östlichsten Siedlungsteil gehört das am Hang des Buttenberg entdeckte Reihengräberfeld, dessen älteste Bestattungen wiederum aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts stammen<sup>114</sup>).

Die hier exemplarisch erläuterten siedlungstopographischen Beispiele lassen sich – wie die Liste (S. 132 f.) anzeigt – erhöhen, jedoch kann dies im hier gesetzten Rahmen nicht vorgenommen werden. Die zusammenfassende Betrachtung der Siedlungsentwicklung aller Gemarkungen, in denen Reihengräberfelder nachgewiesen sind, die seit dem frühen 5. Jahrhundert belegt worden sind, zeigt eine erstaunliche Gleichförmigkeit. Neben Plätzen, bei denen die bereits zu Anfang des 5. Jahrhunderts indirekt nachgewiesene

<sup>112</sup>) Th. Mayer, *Die Pfalz Bodman. Deutsche Königspfalzen, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts f. Geschichte* 11, 1 (1963) 97 ff.

<sup>113</sup>) F. Garscha, *Die Alamannen in Südbaden* (1970) 18 ff.

<sup>114</sup>) Garscha *a.a.O.* (s. Anm. 113) 174 f.

Ansiedlung zum Kristallisationspunkt des hochmittelalterlichen Dorfes wurde, stehen andere, bei denen im Zuge der Siedlungskonzentration des Hochmittelalters ein Wüstwerden zu beobachten ist. Hieran wird deutlich, daß bei der Siedlungskonzentration nicht das Alter der Hofgruppen von Bedeutung war, sondern daß Besitzverhältnisse, günstige Lagen und kirchliche Organisation den Ausschlag bei der Wahl des Dorfplatzes gaben. Andererseits wird gerade in der „normalen“ Entwicklung dieses Horizontes früh belegter Gräberfelder sichtbar, daß die Wandlungen der politischen Verhältnisse vom Ende des 5. zur ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ohne deutlich faßbaren Einfluß auf die allgemeinen Siedlungsverhältnisse blieben. Die Eingliederung des alamannischen Gebietes rechts des Rheins in das fränkische Reich brachte somit keinen Einschnitt im Siedlungswesen mit sich. Die Konstanz der Nutzung der großen Gruppe von Friedhöfen, die in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts angelegt worden waren, macht dies deutlich. Auch der fränkische Landesausbau seit dem 6. Jahrhundert geht von diesen frühen Siedlungsräumen aus.

Dieser Befund, der in Gegensatz zu den Beobachtungen R. Roerens steht, wird u. A. nach auch nicht durch die Gruppe kleiner Bestattungsplätze des 4. und 5. Jahrhunderts beeinträchtigt, von denen keine späteren Gräber bekannt sind. Zunächst müssen aus dieser Anzahl diejenigen Friedhöfe ausgeschieden werden, die dem 4. Jahrhundert zuzuweisen sind und mit hoher Wahrscheinlichkeit der älteren Phase alamannischer Besiedlung im rechtsrheinischen Gebiet angehören<sup>115</sup>). Beispielhaft seien hier die Funde von Zeutern und Reutlingen genannt. Im einzelnen mag ähnliches auch für andere Plätze zu treffen, wie wir weiter oben angedeutet haben<sup>116</sup>). Schließlich muß auch damit gerechnet werden, daß in einigen Fällen zufällig gerade der älteste Teil von an sich weiter belegten Gräberfeldern angeschnitten worden ist<sup>117</sup>).

Die Verbreitungskarte der Bestattungen des 4.–5. Jahrhunderts, die ohne erkennbaren Zusammenhang mit Gräbern des 6. und 7. Jahrhunderts sind, zeigt überdies eine auffällige Häufung im Bereich des rechten Rheinuferes. Besonders dicht ist diese Konzentration um Breisach, ferner an der Neckarmündung und am Untermain. Es handelt sich dabei um die Gebiete, die vor allem in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts Ziele der militärischen Vorstöße des römischen Reiches rechts des Rheines gewesen sind. Die Brückenkopffestungen von Breisach, Mannheim-Neckarau, Zullenstein und Mainz-

<sup>115</sup>) Es bedarf hier im Einzelfall einer Überprüfung möglicher topographischer Bezüge zur römischen Besiedlung.

<sup>116</sup>) Daß auch außerhalb des ehemaligen Dekumatlandes in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts mit einer Verlagerung der Siedlungen zu rechnen ist, zeigt neuerdings eindrucksvoll das Beispiel von Kleinlangenheim, Kr. Kitzingen. Die Ausgrabungen von Chr. Pescheck haben ergeben, daß ein alamannisches Gräber-

feld in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts endete und an anderer Stelle in der Gemarkung ein frühmittelalterliches Gräberfeld angelegt wurde (Chr. Pescheck, *Frankenland* N.F. 23, 1971, 229 ff. und N.F. 24, 1972, 275 ff.).

<sup>117</sup>) Mit dieser Möglichkeit mag man z. B. in Gerlachsheim, Kr. Tauberbischofsheim rechnen, nimmt man einen Zusammenhang zwischen den frühen Gräbern und den Reihengräbern am Wasserturm an.

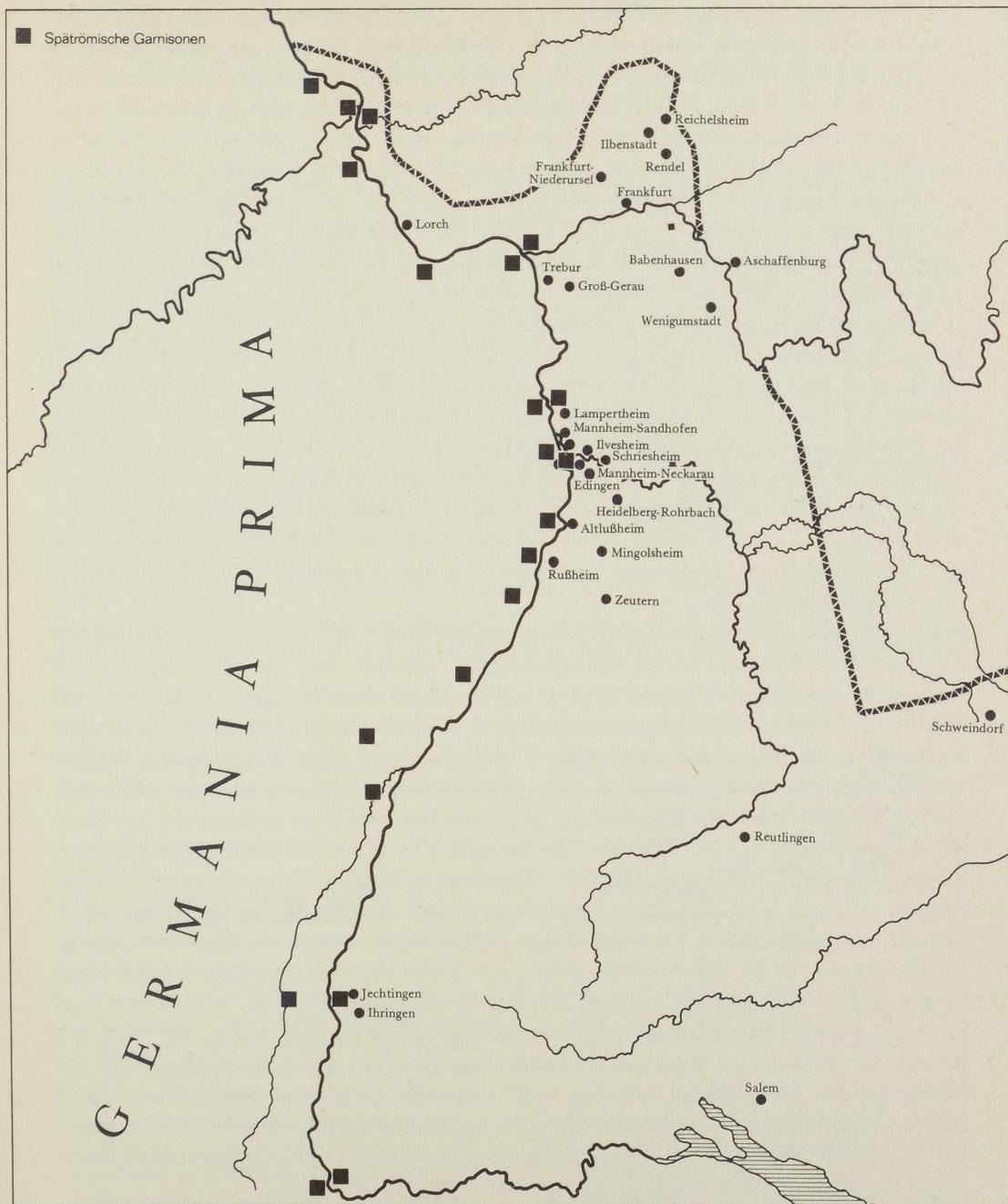


Abb. 40 Gräber des 4.-5. Jahrhunderts ohne gesicherten Zusammenhang mit Bestattungen des 6.-7. Jahrhunderts zwischen Rhein und Limes.

Kastell unterstreichen dies. Schließlich mag auch die Ungunst der rheinischen Siedlungs-räume mit den häufigen Verlagerungen des Flußbettes zur Aufgabe mancher Siedlungen geführt haben. Nicht abzuschätzen ist darüberhinaus die Auswirkung auf das Siedlungsbild, die sich zu Anfang des 5. Jahrhunderts durch die Einbeziehung linksrheinischer Gebiete in den alamannischen Herrschaftsbereich ergab. Wir glauben daher, daß durch das Zusammenwirken zahlreicher recht unterschiedlicher Faktoren dort im Laufe des 4. Jahrhunderts manche Siedlungsplatzverlagerung zu erklären ist. Die Sonderstellung dieser Räume wird besonders deutlich sichtbar im Vergleich mit der überraschend ausgeprägten Konstanz der weiter landeinwärts gelegenen Gebiete. Außerordentlich gering ist schließlich die Zahl der Grabplätze, die mit Sicherheit noch in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt und dann aufgelassen worden sind. Auch dies spricht indirekt für eine Konsolidierung der Siedlungsverhältnisse um 400. Die Kontinuität ländlicher Siedlungen vom Anfang des 5. Jahrhunderts über die Eingliederung der alamannischen Gebiete in das Frankenreich hinaus wird überdies besonders deutlich, wenn man dagegen die Entwicklung der Burgsiedlungen im gleichen Raum betrachtet<sup>118</sup>). Sowohl die Ausgrabungen auf dem Runden Berg, wie die reichen Funde von Ailringen und Hammelburg weisen diese Plätze als Sitze einer sozial gehobenen Gruppe aus. Ihre Bedeutung endete zu Anfang des 6. Jahrhunderts, doch wohl als Folge der fränkischen Eroberung, die zum Wüstwerden der Herrrensitze führte. Im Gegensatz dazu steht die Entwicklung der allgemeinen Besiedlung.

Fassen wir unsere Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte der rechtsrheinischen Gebiete der ehemals römischen Provinz Obergermanien nach dem Fall des Limes um 260 zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Die frühe Phase alamannischer Landnahme nach dem Fall des Limes wird durch eine ausgeprägte Weiternutzung römischer Ansiedlungen bestimmt. Es gilt dies gleichermaßen für Kastelle, vici und villae. Aufgrund des zur Zeit vorliegenden Materials kann dabei nicht entschieden werden, in welchem Maße mit einem Nebeneinander romanischer und germanischer Siedler zu rechnen ist. Im Laufe des 4. Jahrhunderts beginnt sich dieses Siedlungsbild zu verändern und im 5. Jahrhundert entsteht eine neue Siedlungslandschaft. Während die Mehrzahl der römischen Ansiedlungen verlassen wird und neue Ansiedlungen am Ufer von Wasserläufen entstehen, bleiben in einigen Fällen die zugehörigen Gräberfelder kontinuierlich in Benutzung. Darüberhinaus finden sich – allerdings wenige – Plätze, wo die römischen Ansiedlungen kontinuierlich weitergeführt werden. Seit der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert wird dann die zweite Phase alamannischer Besiedlung archäologisch faßbar, die ohne Beziehung zur römischen limeszeitlichen Landschaft steht. Mit dieser neuen Phase wird die Siedlungslandschaft geformt, die das Land zwischen Limes und Rhein bis ins hohe Mittelalter geprägt hat. Die Eingliederung des rechtsrheinischen Alamannenlandes wirkt sich im Siedlungsbild nicht einschneidend aus; vielmehr zeigt die Kontinuität der Gräberfelder an, daß die Entwicklung dort ungestört verlaufen ist.

<sup>118</sup>) Werner *a.a.O.* (s. Anm. 41).